



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

440 (24.9.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-264802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-264802)

Hitlerkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hitlerkreuzbanner“ erscheint 12mal wöchentlich, und kostet monatlich 2,20 RM., bei Trägersstellung zusätzlich 0,50 RM., bei Postbestellung zusätzlich 0,72 RM. Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen können die Träger selbst die Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verzögert, behält kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Reichsteilen. — Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die 12zeilige Zeile 10 Pf. Die 4zeilige Zeile im Textteil 4 Pf. Für kleine Anzeigen: Die 12zeilige Zeile 7 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach abliegendem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme: für Frühauflage 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, P. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Strohmatt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zustellungs- und Erscheinstort Mannheim. Ausschließlicher Vertriebsort: Mannheim. Postfachkonto: Das Hitlerkreuzbanner Subskriptionsstellen 4961. Verlagsort Mannheim

4. Jahrgang — Nr. 440

Abend-Ausgabe A

Montag, 24. September 1934

Ausländer die besten Propagandisten

für Deutschland / Tagung des Bundes Deutscher Verkehrsverbände Das Märchen um die „Goebbels-Millionen“ Nächste Bundestagung in Saarbrücken

Breslau, 24. Sept. (SB-Funk.) Auf der Tagung des Bundes deutscher Verkehrsverbände, die hier unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten, Staatsminister Esser, stattfand, überbrachte

Staatssekretär Funk

die Grüße und Wünsche der Reichsregierung, insbesondere des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, dessen Initiative und tatkräftiger Förderung die Regierungsmaßnahmen in erster Reihe zu verdanken sind, die den Fremdenverkehr in Deutschland in der nunmehr abgeschlossenen Saison zu einer so überraschend erfreulichen Entwicklung gebracht haben.

Die Fremdenziffern aus dem Reich und aus dem Auslande, so fuhr der Presschef der Reichsregierung fort, haben sich im allgemeinen um 50 v. H. gehoben, in Einzelfällen aber mehr als verdoppelt! Das Propagandaministerium hat sich bereits wenige Wochen nach seiner Begründung im Frühjahr 1933 des Fremdenverkehrs angenommen, dessen Bedeutung in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht von den früheren Regierungen, wie richtig erkannt worden ist. Der Ruf „Lernt Deutschland kennen, reist nach Deutschland!“ ist durch eine großartige Propaganda in den verflochtenen 1 1/2 Jahren überall in der Welt gehört worden, und es muß dieser Propaganda ein besonders gutes Zeugnis ausgestellt werden. Gelingt es uns doch, auf dem internationalen Plakatwettbewerb als Sieger hervorzugehen, und einen überaus wertvollen Preis nach Deutschland zu bringen.

Der Verleumdungsfeldzug gegen das nationalsozialistische Deutschland hat es bewirkt, daß um diesen Posten aus reinem Gold sogar noch nach der Verteilung an Deutschland von uns gekämpft werden mußte, da gewisse Kreise des Auslandes der Meinung waren, daß dieser goldene Schatz in Deutschland nicht sicher aufbewahrt werden könnte, weil man auf Grund der Greuelmärchen, die über die Zustände in Deutschland verbreitet worden waren, glaubte, daß hier Nord und Raub an der Tagesordnung seien.

Die vielen Zehntausende von Ausländern, die dem Ruf Deutschlands gefolgt und zu uns gekommen sind, erleben sozusagen das deutsche Wunder, indem sie feststellen mußten, daß es sich nirgends in der Welt besser, ruhiger und angenehmer reist als in Deutschland. Diese Ausländer, die die deutsche Fremdenpropaganda nach Deutschland brachte, wurden die besten Propagandisten für Deutschland. Es gab naturgemäß auch böswillige und feindselige Ausländer, die nur hierher kamen, um in Dingen herumzuschmeißeln, die sie gar nichts angingen. Das würden wohl die Engländer und Amerikaner sagen, wenn deutsche Reisende in ihren Länder Einblick in Strafverfahren und Untersuchungsakten verlangen würden, wo jeder harmlose deutsche Geschäftstreisende dort schon als ein gefährliches Werkzeug der „Goebbels-Propaganda“ beargwöhnt wird. Wenn wir doch nur einen Bruchteil der „Propaganda-Millionen“ hätten, von denen die Hetzer im Auslande phantazieren! Wir würden diese Summen sofort zur Förderung des Fremdenverkehrs mit dem Auslande verwenden, um die Welt immer mehr davon zu überzeugen, daß Deutschland in Ruhe und Ordnung plan-

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Die Weltpropaganda für den Kommunismus

Verchiebung der Welttagung der kommunistischen Internationale infolge des Eintritts Sowjetrußlands in den Völkerbund

London, 24. Sept. Die „Times“ meldet, soll in Moskau beschlossen worden sein, den geplanten Weltkongress der kommunistischen Internationale nicht im Oktober oder November dieses Jahres, sondern erst Anfang nächsten Jahres abzuhalten. Der Aufschub sei eine direkte Folge des Eintritts Sowjetrußlands in den Völkerbund. Die langwierigen Vorbereitungen für den Kongress waren nahezu beendet. Einige wichtige Vertreter sind bereits in Moskau. Mehr als 1000 Kommunistenführer aus allen Teilen der Welt wurden erwartet. Mit Rücksicht auf die Verhandlungen Litwinows mit dem Völkerbund sind dann aber die Vertreter angewiesen worden, ihre Kreise für unbestimmte Zeit aufzuschieben. Jetzt, nachdem Sowjetrußland glänzend Mitglied des Völkerbundes geworden sei, hat der Vollzugsaufschub der kommunistischen Partei die Erlaub-

nis erhalten, sich wieder mit der Frage des Kongresses zu befassen. Die letzte derartige Tagung hat 1928 stattgefunden.

Bolschewistische Wählerarbeit in Finnland

Reuter Spionagefall in Viborg
Helsingfors, 24. Sept. In Viborg wurde ein neuer Spionagefall aufgedeckt, der ebenso wie die bekannte Spionageangelegenheit der Frau Martin und des Generalstabs-offiziers Penttiläinen zeigt, daß die von Sowjetrußland unterstützte Wählerarbeit in der finnischen Armee weiter andauert. Die Polizei verhaftete wegen Spionage einen Sergeanten namens Rislanen, der Registrar beim Stab des Armeekorps in Viborg war und zwei seiner Gehilfen, die aus Arbeiterkreisen stammten. Die finnischen Militärbehörden sind allerdings der Ansicht, daß Rislanen kaum Gelegenheit gehabt haben dürfte, wichtiges Material in seine Hände zu bekommen.

Genf nach dem Wochenende

Man merkte in Genf die Erleichterung, jetzt einige Tag vor sich zu haben, um nach neuen Mitteln und Wegen suchen zu können, die aus dem Dilemma, das für Genf allerdings schon zu einem Dauerzustand geworden ist, herauszuführen. Die Fassung, in der der Arbeitsplan der nächsten Woche vom Präsidenten der Völkerbundversammlung angedündigt wurde, klingt auch nicht vielversprechend. Wenn möglich, soll die nächste Völkerbundversammlung am Mittwoch stattfinden und man hofft, daß die Arbeiten der Ausschüsse dann soweit gediehen sind, daß die Völkerbundversammlung über die Beschlüsse und Anträge abstimmen kann, und beabsichtigt, wiederum, aber nur wenn möglich, die ganze Völkerbundtagung nicht über Donnerstag hinauszuziehen. Ein reichlich unklarer Arbeitsprogramm.

Sämtliche Fragen, die in Genf erörtert werden sollen, sind in den letzten Tagen ihrer Lösung aber auch in nichts näher gekommen. Das Minderheitenproblem liegt den Herren am Grünen Tisch immer noch schwer im Magen, auch wenn die Zurücknahme des polnischen Antrages eine gewisse Erleichterung brachte und ein Aufatmen durch die Presse der verschiedenen Länder ging. Man weiß, daß dieser polnische Schritt keineswegs als ein grundsätzlicher Beschluß Polens zu werten ist und daß tatsächliche Gründe die treibende Kraft zu dem Verzicht Polens waren. Die Tatsache, daß der polnische Vertreter mit seinem Wort zu erkennen gab, daß das von dem polnischen Außenminister angeführte selbständige Vorgehen Polens in der Minderheitenfrage ebenfalls rückgängig gemacht würde, hat die Freude über den polnischen Rückzieher wesentlich getrübt, denn es dürfte damit feststehen, daß Polen sich in Zukunft von den Verpflichtungen, die ihm auf Grund des Minderheitenvertrages auferlegt worden sind, lossagt. Die an und für sich schon reichlich komplizierte Frage wird dadurch noch um eine große Schwierigkeit vermehrt, und irgend eine Lösung scheint weiter entfernt denn je. Eine Klärung dürfte allerdings erst folgen, wenn die Einstellung Polens Genf gegenüber ist festgelegt und einer der tüchtigsten Anhänger dieser Institution während der vergangenen Jahre ist abgeschwenkt und hat mit Front nach Genf Stellung bezogen.

Mit der Rückkehr Barthous nach Genf am Montag soll das österreichische Problem von neuem erörtert werden und auch der österreichische Außenminister Berger Waldenegg wird Anfang der Woche in Genf erwartet. Aber auch hier fehlen alle Voraussetzungen, die zu einer Lösung führen könnten. Die mit einer Genfer Lösung des österreichischen Problems verbundenen Interessen, der einzelnen Staaten sind so verschiedenartig, daß mit einer Einigung vorerst wohl kaum zu rechnen ist. Auch das Donauproblem, die französisch-italienische Annäherung und die Ostpaktpläne sind von irgendeiner Klärung noch weit entfernt. Die Krise im Kreise geht weiter.

Dg. Feickert heute im Rundfunk

Berlin, 24. Sept. (SB-Funk.) Heute abend spricht der Führer der Deutschen Studentenschaft, Dg. Feickert, über den Deutschland-Sender über das Thema „Die Neuregelung des studentischen Erziehungswesens“ von 1925 bis 20.00 Uhr.



Das Schlageter-Denkmal in Karlsruhe
Photo: Bauer

ertus
uer
m
enub-
bst!
VOR
che
M
er Kinder
Sie Ihren Kin-
le Freude im
SUM
UHNE
r, um 2.15 Uhr
e Märchenspiel
ttchen
e 7 Zwerge
ng und Kinder-
g: Ise Ernst
Paul Schlageter
- Erwachsene
numeriert!
re Plätze im
2.30 Uhr an
elefon 33219)
er
ier
300
kennzeichen
meisten Lebensmittel-
vertrieb: Kraft Rhein,
Wolfsbrunnen 431 66.
Madl
politischen
pläne vor
angefordern
te Dietrich
der Crefen-
n letzten mit-
gliedern haben
a. h. h.
NR. 350
Des Haken-
Strohmatt

Fortsetzung von Seite 1

hoff und unermüdet arbeitet, um seinem Volk wieder ein gesichertes Dasein zu verschaffen, das durch die unheilvolle Politik schwacher und verantwortungsloser Parteiregierungen bereits auf das höchste gefährdet war!

Bei uns sind in diesem Sommer zahlreiche Reisende, insbesondere aus England, Frankreich und Amerika gewesen, die ihrer Empörung darüber Luft machten, daß die ausländischen Zeitungen ihnen ein völlig verzerrtes und läghafes Bild über Deutschland gegeben hätten.

Auf dem Wege, den wir mit so gutem Erfolge beschritten haben, müssen wir weiter gehen und unermüdet weiterarbeiten an diesen Aufklärungs- und Verständigungswerk, das die beste Gegenpropaganda gegen den Propaganda- und Lügenkrieg unserer Feinde im Ausland darstellt. Fremdenverkehrepropaganda ist Friedenspolitik! Wir dürfen nicht müde werden, für deutsche Kultur und deutsche Sitten, für die Schönheit der deutschen Landschaft und die Aufbaubarkeit des nationalsozialistischen Staates im Ausland zu werden. Mit dieser Wirkung erfüllen wir die hohe Aufgabe, die uns durch die deutsche Presse und die Friedenspolitik unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler verkörpert zu unterstehen. Die zentrale Organisation des Reichsausschusses unter Leitung des Reichspropagandaministers und des Bundespräsidenten der Verkehreverbände und Bänder hat sich sehr gut bewährt. Ohne diese Organisation und ohne die tatkräftige Mitwirkung des Staates wären diese Erfolge gar nicht denkbar. Wer in diesem Sommer durch die deutschen Bänder und die Hauptstädte des deutschen Fremdenverkehrs kam, konnte überall eine freudige Stimmung und eine dankbare Anerkennung der Regierung an dem Namen feststellen, denn überall hatte der Fremdenverkehr sich fest gehalten. Wir danken allen, die an diesem Werke mitgearbeitet und zu seinem Gelingen beigetragen haben. Auch die Tätigkeit der Parteiorganisationen, insbesondere der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, und der Hitlerjugend darf nicht vergessen werden. Das Reisen in Deutschland ist wieder ein Lebensbedürfnis des deutschen Volkes geworden. Die Zeiten sind überwunden, wo eine Auslandsreise sozusagen zum Lebensstandard gehörte, wo das Reisen das Vorrecht einer bestimmten kleinen Gesellschaftsschicht war.

Wir verpönnen die Auslandsreisen keineswegs. Das Ausland sollte sich stets bewußt sein, daß es den deutschen Reisenden und Forschern in erster Reihe die Entscheidung seiner Schicksale und Schicksalsentscheidungen verbannt. Augenblicklich haben wir kein Geld und keine Devisen für Auslandsreisen. Wir sind wirklich nicht solche Danaen und Vandalen, daß wir uns grundsätzlich gegen das Reisen ins Ausland wenden. Wir wünschen sehr und hoffen, daß auch das deutsche Volk in dreien Schichten sich wieder Auslandsreisen leisten kann. Aber, wer ins Ausland reist, soll zunächst einmal die Heimat kennengelernt haben. Und dieser Forderung hat die neue deutsche Fremdenverkehrspolitik Geltung verschafft.

Eine neue mächtige Reisebewegung hat das deutsche Volk ergriffen. Wir wissen jetzt wieder, was uns Deutschland ist! Und die ganze

Rom wird nervös

Verstärkte Ausfälle gegen Jugoslawien / Militärische Maßnahmen in Albanien

Belgrad, 21. Sept. Die italienische Presselampagne gegen Jugoslawien hat in den letzten Tagen beunruhigende Formen angenommen. Man ist zwar in Belgrad ohne Zweifel an eine gewisse Lautstärke auf italienischer Seite gewöhnt, aber es sprechen immerhin noch andere Dinge dafür, daß der überaus aggressive Unterton der italienischen Kampagne unter Umständen ernste Hintergründe hat. In erster Linie sind es die Angriffe, die Herr Ganda im „Giornale d'Italia“ gegen die Belgrader Regierung gerichtet hat, die nicht ohne eine entsprechende Antwort auf jugoslawischer Seite bleiben konnten, und die auch inzwischen schon, wie Kommentare einiger Pariser Blätter zeigen, auf französischer Seite ein nachhaltiges Echo ausgelöst haben. Wenn man berücksichtigt, daß das oben genannte italienische Blatt allgemein als Sprachrohr offizieller römischer Stellen gilt, und seine Angriffe gegen Jugoslawien ein härtestes Begleitwort der übrigen italienischen Presse im Gefolge hatte, so liegt es auf der Hand, daß man auf jugoslawischer Seite nicht etwa eine Disziplinlosigkeit eines einzelnen Blattes, sondern eher das Gegenteil sah.

Herr Ganda hat der Belgrader Regierung unverzüglich vorgeworfen, sie plane eine militärische Aktion gegen die Provinz Venetia Giulia und gegen das Karstgebiet, die die Annexion dieser Gebiete zum Ziele habe.

Stärkste Beunruhigung hat dann vor allem in Belgrad hervorgerufen, daß der „Mattin“ gestern eine aus Athen datierte Meldung bringen konnte, nach der eine aus 300 Offizieren bestehende italienische Militärmission in Albanien erwartet wird. Die italienischen Offiziere sollen von Mussolini persönlich ausgewählt sein und den Auftrag haben, die wichtigsten Posten im albanischen Heer zu besetzen. Man beurteilt auch diese italienische Aktion in Anbetracht der

verstärkten Gesamtlage als demonstrativ gegen Jugoslawien gerichtet.

Die inzwischen auch schon auf französischer Seite laut gewordenen warnenden Stimmen und die Meldung eines großen Pariser Blattes, daß der Barthou-Besuch in Rom wahrscheinlich wegen der Spannungen zwischen Belgrad und Rom abgefragt werden müsse, runden das Bild noch mehr ab.

Für eine gewisse Nervosität auf italienischer Seite spricht auch der Umstand, daß die italienische Presse schon seit Tagen Meldungen über eine bevorstehende Regierungskrise in Belgrad und über angebliche, von Belgrad schon eindeutig dementierte militärische Maßnahmen Jugoslawiens an der italienischen Grenze bringt.

Behauptung des britischen Flottenprogramms aufgeschoben

Amsterdam, 21. Sept. (Eigene Meldung.) Nach Informationen niederländischer Blätter aus London wird die britische Regierung wahrscheinlich die Einbringung des Flottenbauprogramms 1935/36 bis zum Abschluß der Londoner Besprechungen zur Vorbereitung der Flottenkonferenz 1935 hinausschieben.

Belgische Militärinstruktoren gehen nach Persien

Neuorganisation des persischen Militärwesens geplant

Brüssel, 21. Sept. (Eigene Meldung.) In kurzem begibt sich eine belgische Militärmission nach Persien, um das Militärwesen zu reorganisieren. Der Führer der Militärmission ist Kapitän Guilleaume, ein sehr bekannter Militärliegt. Bereits unter der Regierung König Leopold II. waren belgische Offiziere als Militärinstruktoren in Persien tätig. Später erfolgte auch die Organisation des persischen Zollwesens durch belgische Beamte.

Welt soll es wissen, daß Deutschland ein herrliches Reiseland und ein schönes Vaterland ist, das wir lieben und ehren, und um dessen Macht und Ehre wir kämpfen und ringen. Wir dürfen nicht müde werden, von diesem Deutschland zu sagen und zu singen, dessen Macht und Ehre das beste Unterpfand des Friedens ist!

Im Anschluß an die Rede des Staatssekretärs Runk auf der Tagung des Bundes deutscher Verkehreverbände teilte der Bundespräsident, Staatsminister Esser, mit, daß der Führer ihn ermächtigt habe, im Einvernehmen mit dem Reichspropagandaminister Dr. Goebbels alle Maßnahmen zu treffen, um dem deutschen Fremdenverkehr auch in dem kommenden Arbeitsjahr die nötigen Erfolge zu verschaffen und zu sichern. Von dieser Ermächtigung werde er weitestgehend Gebrauch machen.

Mit größtem Beifall wurde der Beschluß des Bundespräsidenten von der stark besuchten Ta-

gung entgegengenommen, daß die nächste Hauptversammlung 1935 des Bundes deutscher Verkehreverbände und Bänder nach Saarbrücken einberufen werden wird.

An den Führer und Reichskanzler wurde ein Telegramm gefaßt, in dem die in Breslau versammelten Führer des Bundes deutscher Verkehreverbände und Bänder und Träger des deutschen Fremdenverkehrs geloben, treu den ihnen vom Führer gegebenen Richtlinien die Arbeit fortzuführen, zur Werbung des deutschen Ansehens im Ausland und Herstellung einer noch engeren Verbindung und Verschmelzung der im nationalsozialistischen Reich geeinten deutschen Volksgenossen.

Staatsminister Esser schloß die Tagung des Bundes, die Dienstag noch eine Fortsetzung mit Nachvorträgen bringen wird, mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf den Führer und Reichskanzler.

Arbeitsertum regelt sein Verhältnis zur Nation auf sozialistische Weise.

Diesem Volke schwören wir die Treue, feierlich erheben wir unsere Hände und geloben: Solange ein Kriemhild in uns ist, wollen wir uns dem deutschen Volk verpflichten. Aus dem Volk sind wir gekommen und zum Volke werden wir immer wieder zurückkehren. Das Volk steht für uns im Zentrum aller Dinge. Für dieses Volk opfern wir, und für dieses Volk sind wir — wenn es einmal nötig würde — auch zu sterben bereit. Treue dem Volk, Treue der Idee, Treue der Bewegung und Treue dem Führer!

Ueber das Regieren

Eine Regierung, die sich zum Ziel gesetzt hat, ein Volk innerlich zusammenzuschweißen, um es als gewaltiges Kraftzentrum wieder in die Waagschale der großen weltpolitischen Entscheidungen hineinzuwerfen zu können, darf nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, alle Lebensbedingungen des Volkes dieser Absicht und Tendenz unterzuordnen oder sie doch wenigstens positiv in sie hineinzuordnen.

Es ist ganz selbstverständlich, daß eine Regierung, die so schwerwiegende Entschlüsse zu fassen hat wie diese, die so ungeheure Verantwortung tragen muß wie die unsere, in unmittelbarer Beziehung zu den dritten Klassen stehen muß, um auf die Dauer ihren Aufgaben gerecht zu werden.

Das Volk wird bereit sein, mit der Regierung alles zu ertragen, wenn es die Empfindung hat, daß die Regierung sich vom allgemeinen Opferkann nicht ausschließt. Das Volk ist bereit zu arbeiten, wenn es weiß, daß die Regierung arbeitet; es ist bereit, seinen Dasein einzuschränken, wenn die Regierung das Gleiche tut. Wenn eine Regierung wirklich dem Volke vorlebt, dann ist das Volk auch immer bereit, sich an ihr ein Beispiel zu nehmen.

Es kann dem Staate nichts schaden, wenn er von der Jugend geführt wird. Napoleon hat einmal gesagt: „Ich wünsche mir junge Generale und alte Majore.“ Was den jungen Generalen an Technik und Routine fehlt, das sollen dann eben die alten Majore dazubringen. Die

Bemerkungen

Dimittroff als Feudalherr

Aus Moskau kommt seltsame Kunde. Väterchen Stalin hat den aus Deutschland ausgewiesenen bulgarischen Kommunisten Dimittroff für würdig befunden, in den neuen bolschewistischen Feudaladel aufgenommen zu werden. Anlaß dazu gab die Vermählung Dimittroffs. Stalin hat ihm „in Anbetracht seiner Verdienste um die Weltrevolution“ ein ganzes Dorf in der Nähe Moskaus nebst den dazu gehörigen Ländereien zum Eigentum gegeben. Das Latifundium gehörte früher zur Zeit Romanows dem Jaren Nikolai II.

Alles schon dagewesen, so sagt Ben Mikibahl früher zur Zeit der Leibeigenschaft pflegten sich die Fürsten gegenseitig ganze Bauernhöfe als Morgengabe zu übereignen. Ein Dorf wechselte seinen Besitzer unter Umständen im Jahre mehrmals. In einem feuchtschweißlichen Gelage mittelalterlicher Despoten wurde mit einem Federstrich über das Schicksal von hundertern Bauernfamilien entschieden. Der Volkswidrigkeit macht es nicht anders. Dimittroff erhält nach den Gepflogenheiten eines feudalen Feudalherrn ein ganzes Dorf als Morgengabe. Und da schimpfen die Leute in Moskau über die Rückständigkeit des Jaren-Systems...

In Geographie schwach!

„Allgemeines Handelsblatt“ bringt jetzt einen Bericht Claude Ferreres über eine Unterhaltung mit dem verstorbenen König Albert von Belgien zum Abdruck, der ein großes Schlaglicht auf die Verhältnisse beim Zustandekommen des Versailleser Friedensvertrages wirft. Ferreres erzählt: „Eines Abends war ich Gast an der königlichen Tafel. König Albert unterhielt sich mit mir über politische Fragen. Da ich wußte, daß der König gute geographische Kenntnisse besaß, fragte ich seine Majestät, ob nicht ein großer Teil der europäischen Schwierigkeiten auf die bedauerliche Unwissenheit verschiedener Teilnehmer an den Versailleser Friedensverhandlungen bezüglich der geographischen und wirtschaftlichen Struktur des alten Kontinents zurückzuführen sei. „Verschiedener?“ rief König Albert lächelnd aus. „Sagen Sie ruhig, alle! Denken Sie sich, jemand, der von jenseits des Kanals kam, sprach mit mir über Cupen, Meeres und sagte wörtlich: „Man hat Curer Majestät bereits Verdiers am rechten Ufer des Rheins zugeordnet!“

Wiederzulassung der Adelstitel in Oesterreich

Wien, 21. Sept. Blättermeldungen zufolge plant die Regierung auf dem Wege eines Sondergesetzes die Adelstitel in Oesterreich wieder zuzulassen. Ueber das Gesetz soll gleich nach dem Zusammentritt der neuen beratenden Organe der Gesetzgebung entschieden werden.

In der Praxis sind bereits seit einigen Monaten die alten Adelstitel der Vorkriegszeit in Oesterreich wieder eingeführt worden.

Jugend aber ist dazu berufen, dem Staate den Geist zu geben und ihren Stempel aufzudrücken. Was das junge Deutschland mit der Welt auszumachen hat, das ist einzig und allein die Frage seines nationalen Bestandes. Es erhebt dabei eine Forderung von Dauer, die nicht an den Problemen vorüberdauert, sondern ihnen hart und unerbittlich in die Augen schaut. Die Not, die über Europa hereingebrochen ist, ist zu groß, als daß sie uns noch gestatte, ihre Ursachen zu überschauen und weiterhin Unklarheiten zuzulassen über ihre zwangsläufigen Auswirkungen. Das hat nichts mit Revanche oder Krieg zu tun. Es wäre gut, wenn diese beiden Worte aus der Unterhaltung der Völker vollends verschwänden.

Ueber die Frauen:

Solange ein Land ein so kosches und hochgerichtetes Frauenvolk hat, solange kann es nicht untergehen. Denn in diesen Frauen liegt das Unterpfand seiner Rasse, seines Blutes und seiner Zukunft. Hier beginnt die neue deutsche Frauenbewegung. Daß die Nation wieder matter, die sich frei und mit Stolz zum Muttertum bekennen, dann kann sie nicht verderben.

Ueber die Presse:

Die Presse unterliegt täglich der Kritik des ganzen Volkes. Für sie sind die besten Männer und Federer gerade gut genug. Der Beruf des Pressejournalisten ist von einer hohen staatspolitischen Verantwortung umgeben, und nur Menschen, die dieser Verantwortung würdig sind, die die ständige Reife mitbringen, um sie zu tragen, haben das Recht an der Presse mitzuwirken und mitzuschaffen.

Ueber die Kunst:

Alle Kunst ist volksgedunden. Verliert sie die Beziehung zum Volke, dann ist der Weg zu einem blauen und artlosen Artismus zwangsläufig vorgezeichnet, und sie endet dann bei jenem „art-pour-art“-Standpunkt, der war das Volk als Konsument der Kunst hinnehmen möchte, ohne dabei das Volkstum als Mitproduzent der Kunst anzuerkennen zu wollen. Jede volksgedundene Kunst ist groß in ihrer Verwurzelung, und aus ihr heraus wird auch die die wunderbaren Ergebnisse ihrer Schöpferkraft freiben.

Signale der neuen Zeit

25 ausgewählte Reden von Dr. Joseph Goebbels

Der Zentralverlag der NSDAP, Dr. Cber Nachf., München, übergibt der Öffentlichkeit in diesen Tagen ein von weiten Kreisen unseres deutschen Volkes schon lange ersehntes Buch, das unter dem Titel „Signale der neuen Zeit“ 25 ausgewählte Reden des Reichsministers Dr. Goebbels bringt. Noch einmal tauchen vor dem Leser die schweren Kampfjahre auf. Die Zeiten nach dem 30. Januar 1933 werden lebendig, als der Nationalsozialismus siegreich von ganz Deutschland Besitz ergriff. Wie die ungeheuren Aufgaben auf allen Gebieten gelöst wurden, davon geben die vorliegenden Reden das lebendigste Zeugnis. Wir fühlen den Pulsschlag der Zeit und hören mit tiefer und beglückender Befriedigung fest, wie der Ideinhalt der Reden bereits zum Allgemeinut des ganzen deutschen Volkes wurde.

Aus dem Inhalt der Reden, die in der Zeit von Oktober 1927 bis April 1934 gehalten wurden, geben wir folgende Aphorismen wieder:

Ueber den Führer:

Daß er eine geschickliche Persönlichkeit ist, kann allein den geheimnisvollen Zauber nicht erklären, den dieser Mann auf alle, die nur irgendwie mit ihm in Verbindung kommen, ausübt. Was ihn uns so lieb und wert macht, das ist mehr. Daß Adolf Hitler in allen Tiefen und Höhen seiner Laufbahn, vor Beginn seiner politischen Tätigkeit an bis zu ihrer gewaltigen Ordnung durch die Uebernahme der Macht immer derselbe geblieben ist. Ein Mensch unter Menschen, ein Freund seiner Kameraden, ein hilfsbereiter Führer jeder Fähigkeit und aller Talente. Ein Wegbereiter für die, die sich ihm und seiner Idee hingaben, ein Mann, der die Herzen seiner Kämpfer im Sturm eroberte und sie nie mehr aus seinen Händen ließ.

Ein schöner und edler Zug an ihm: Wer einmal sein Vertrauen gewonnen hat, den läßt er niemals fallen. Und je mehr die politischen Gegner auf ihn eindämmern, umso unerbittlicher ist die Treue, die Adolf Hitler ihm hält. Man hat einmal gesagt, daß das Große das

Einfache und das Einfache das Große sei. Wenn auf einen, dann paßt dieses Wort auf Hitler. Sein ganzes Wesen und seine ganze Gedankenwelt ist eine geniale Vereinfachung der weltlichen Not und Zerrissenheit, die das deutsche Volk nach dem Kriege erfuhr. Er hat sie auf den allgemeinsten, den meisten Kennern gebracht. Darum allein konnte seine Idee siegen: weil er sie vorlebte und sie im Vorleben auch dem kleinen Mann auf der Straße in ihrer ganzen Tiefe und Abgründigkeit verständlich machte.

Ueber den Nationalsozialismus:

Das ist das Geheimnis der nationalsozialistischen Bewegung: Wir sind keine Klassenbewegung und keine Standespartei, wir nennen uns mit Stolz Nationalisten, weil wir für die Nation gekämpft haben, und mit Stolz auch Sozialisten, weil wir das Wohl des Volkes über das eigene stellen.

Ich bin Nationalsozialist — nicht, wenn ich in der Politik dieses oder jenes will, sondern wenn ich alle Fragen des täglichen Lebens daraufhin untersuche. Ich habe in allen Dingen so zu handeln, daß der Nutzen der Allgemeinheit dem meiner Person vorangeht, daß ich den Nutzen des Staates immer meinem eigenen Nutzen voranstelle, daß ich dann aber auf der anderen Seite auch die Garantie habe, daß ein so gebrochener Staat die Möglichkeit hat, mein eigenes Leben zu schützen. Ich bin also Nationalist, wenn ich alle Dinge, die an mich herantreten, sei es in der Politik, Kultur oder Wirtschaft, unter diesem Gesichtswinkel sehe.

Ja, wir sind Sozialisten und bekennen uns zur Freiheit der deutschen Arbeit, wir sind Nationalisten und bekennen uns zur Freiheit der deutschen Nation. Wirst du Deutschland wieder den Platz unter den Völkern geben, der ihm gebührt, dann mußt du aus diesem Varietätenhaus wieder ein Volk machen. Das aber kannst du nur, wenn du dem Arbeitertum wieder den Platz in der Nation gibst, der ihm gebührt. Das

Ein „Nationalhaus der deutschen Arbeit“ / Dr. Ley über die Baupläne

24. Sept. Der Stabsleiter der PD und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, hatte am Samstagvormittag die Spitzen der Kölner Stadtverwaltung und der kommunalen Behörden in den Aufseheraal des Kölner Rathauses gebeten, um die Modelle des „Nationalhauses der deutschen Arbeit“, die von dem Architekten Klotz entworfen und inzwischen vom Führer und Reichsführer Adolf Hitler gebilligt wurden, zu besichtigen.

Dr. Ley erklärte in seinen Begrüßungsworten u. a., das Bauwerk werde zu den größten gehören und ein Symbol für den Aufbau unserer Zeit darstellen. Da alle Hindernisse beseitigt seien und die erforderlichen finanziellen Mittel zur Verfügung ständen, könne jetzt an die Verwirklichung des Bauplanes hingegangen werden.

Das die Ausmaße des zu errichtenden „Nationalhauses der deutschen Arbeit“ anbetrifft, so soll hier, wie Dr. Ley u. a. weiter ausführte, ein Bauwerk geschaffen werden, in dem hunderttausend Menschen Platz finden. In der großen Kongresshalle sollen alle vier Jahre die

Kongresse der Deutschen Arbeitsfront stattfinden, ähnlich wie jetzt alle zwei Jahre in Nürnberg der Parteitag der NSDAP. Im übrigen soll die Kongresshalle zu gemeinsamen Treffen der westlichen Gaue dienen.

Hieran anschließend berichtete der Schöpfer des Bauwerkes, Architekt Klotz (Köln), über die Unterhaltung, die zwischen ihm und dem Führer und Reichsführer Adolf Hitler über die Errichtung des „Nationalhauses der deutschen Arbeit“ stattgefunden hat. In einer eingehenden Unterredung habe sich der Führer mit den Bauplänen befaßt, die seine vollste Zustimmung gefunden hätten.

Die Anlagen des „Nationalhauses der deutschen Arbeit“ werden sich auf der rechten Rheinseite in einer Länge von 1 1/2 Kilometer am Rhein entlang ziehen und 1 1/2 Millionen Kubikmeter Gebäuderaum umfassen. Die Gesamtlänge des Baues beträgt 370 Meter. Die Breite des mittleren Baues soll 150 Meter betragen. Ein Ehrenpavillon, der hinter dem Gebäude selbst hergerichtet wird, vervollständigt die Anlage.

26. Bundestag deutscher Zimmermeister Starke Beteiligung aus allen Teilen des Reiches

Hannover, 24. Sept. Der Bund deutscher Zimmermeister, der Reichsverband des deutschen Zimmerhandwerks, hatte seine Mitglieder zum 26. Bundestag nach Hannover beauftragt. Der Bundesführer, Reichstagsabgeordneter Zimmermeister Koth (Karlsruhe), begrüßte die Teilnehmer und Ehrengäste, unter denen sich auch Vertreter der Schweiz und des deutschen Saarlandes befanden. Der Bundesführer schilderte die schwierige Lage im deutschen Zimmerhandwerk und begrüßte es freudig, daß mit dem siegreichen Vormarsch der nationalsozialistischen Revolution ein hoffnungsvollerer Ausblick geschaffen sei. — Als Vertreter des schweizerischen Zimmerhandwerks gab Zimmermeister Wöber-Vern seiner Freude darüber Ausdruck, daß ihm Gelegenheit gegeben sei, den Besuch der deutschen Kollegen in der Schweiz zu erwidern. Er sprach die Hoffnung aus, daß die herzlichen Beziehungen zwischen beiden Verbänden, die sich in den letzten Jahren angebahnt hätten, durch gemeinsame Arbeit weiter gefördert würden zum Segen des Zimmerhandwerks. — Im Namen von sechs norddeutschen Handwerkskammern begrüßte Handwerkskammerpräsident Wilmann, Hannover, die Versammlung, wobei er auf die außerordentlichen Aufgaben hinwies, die dem gesamten deutschen Handwerk in der Zukunft erwachsen würden. — Unter starkem Beifall überbrachte Zimmermeister Schell, Saarbrücken, die Grüße des Saarlandes. — Der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft „Holz“, Major Brauer, Berlin, hielt einen Vortrag über das Thema „Holzgewerke in Forstwirtschaft und Zimmerhandwerk“. Der Redner wies vor allem auf die Notwendigkeit hin, das holzverarbeitende Gewerbe durch geeignete Werbung zu unterstützen.

4. Sängerbundesfest der Fleischer-Innungen

Nürnberg, 24. Sept. Am Samstag und Sonntag versammelten sich aus allen deutschen Gauen die deutschen Fleischer-Innungs-Sänger in den Mauern Nürnbergs, um ihr 4. Sängerbundesfest in traditioneller Weise zu begehen. Der Sonntag brachte die Hauptfeierlichkeiten. Am Morgen gedachte eine Abordnung der Bundesmitglieder der verstorbenen Mitglieder am Westfriedhof sowie der gefallenen Kollegen an der Gedenktafel im Schlachthof und der Sangesbrüder an der Gedenktafel im Katharinenbau. Mit der Tagung in Nürnberg war auch eine Zielfahrt des Reichsverbandes kraftfahrender Fleischer verbunden; als Erste trafen am

250 Todesopfer beim Bergwerksunglück Wrexham

London, 24. Sept. (SP-Funk.) Das Explosionunglück in dem Erzförderbergwerk bei Wrexham (Nord-Wales) stellt sich doch als noch bedeutend schwerer heraus, als die ersten Mitteilungen gelaufen hatten. Die Zahl der toten und vermissten Bergleute beträgt nach einer offiziellen Meldung 250. Da das Feuer auf der Grube unermindert anhält, und im Laufe des Sonntag zahlreiche Explosionen erfolgt sind, hat die Bergwerks-Gesellschaft beschlossen, die Rettungsmannschaften zurück-

Ein Jahr Reichsautobahnen



Die neue Autostraße Frankfurt—Darmstadt

Ziel am Schlachthof ein die Mitglieder Farmer-Stettin, Stütz-Apolda und Peters-Kiel.

Am Sonntagnachmittag fand im Kulturvereinsaal ein großes Festkonzert statt. Bundesvorsitzender Straube eröffnete den Sängertag und begrüßte besonders, daß das 4. Sängerbundesfest auf dem historischen Boden Nürnbergs stattfinden könne, auf dem von jeher das Handwerk mit der Kunst verbunden gewesen sei. — Eine besondere Ueberraschung bereitete den Gästen von auswärts die Nürnberger Innung, die auf dem Adolf-Hitler-Platz am Abend den historischen Junftanz, den Schembartlauf, anführte. Im Anschluß an diese Aufführung versammelten sich die Festgäste wieder im Kulturverein zum Sängertommer, der ein überaus umfangreiches und gut ausgewähltes Programm bot.

Am Montag findet die Bundesführung statt, an die sich gefällige Unterhaltung und Stadtrundfahrten anschließen.

in 800 Metern Tiefe eine Abteilung von Bergleuten damit beschäftigt, den brennenden Teil der Grube durch Querrände aus Ziegelsteinen und Zement luftdicht abzusperrten. Da jetzt endgültig mit einer Verfallsliste von 260 Toten gerechnet werden muß, ist die Katastrophe von Wrexham die drittschwerste, die das Land in diesem Jahrhundert betroffen hat. Die Zahl der Opfer war nur in zwei Fällen größer, nämlich im Jahre 1910, wo in Lancashire 344 Bergleute den Tod fanden, und im Jahre 1913, wo in Glamorgan 439 Bergleute starben. Geldsammlungen für die Hinterbliebenen des Wrexhamer Unglücks sind bereits in vollem Gange. Am Sonntagabend waren über 7000 Pfund Sterling gezeichnet.

Deutsches Beileid zum Grubenunglück von Wrexham

Berlin, 24. Sept. (SP-Funk.) Anlässlich des Grubenunglücks auf der Grube in Wrexham hat der Reichsarbeitsminister dem Präsidenten des Board of Trade folgendes Telegramm geschickt.

„Die Nachricht von dem furchtbaren Grubenunglück auf der Grube in Wrexham hat mich tief erschüttert. Ich bitte Ev. Erzengel, den Ausdruck meines tiefgefühlten Beileids entgegenzunehmen. Reichsarbeitsminister Franz Sedlitz.“

Grauenvolle Ziffern

Der Materialschaden der japanischen Wirbelsturmkatastrophe

Tokio, 24. Sept. (Reuter) Ueber den Materialschaden der Wirbelsturmkatastrophe vom Freitag liegen folgende amtliche Ziffern vor: 870 Häuser wurden vom Wasser fortgespült, 18 400 Stützen ein, 22 000 wurden beschädigt, 170 000 wurden überschwemmt; über 200 Schulen sind zerstört oder beschädigt; 330 Brücken und 500 Fahrzeuge aller Art haben Schaden gelitten. An vielen Stellen längs der Küste wurde das Land bis zu einer Tiefe von 400 Metern von großen Flutwellen überschwemmt.

Lindbergh nach Neuyork unterwegs

Los Angeles, 24. Sept. Oberst Lindbergh und seine Frau haben Sonntagnachmittag im eigenen Flugzeug die Reise nach Neuyork angetreten, um den Behörden bei der weiteren Untersuchung gegen Richard Hauptmann zur Verfügung zu stehen.

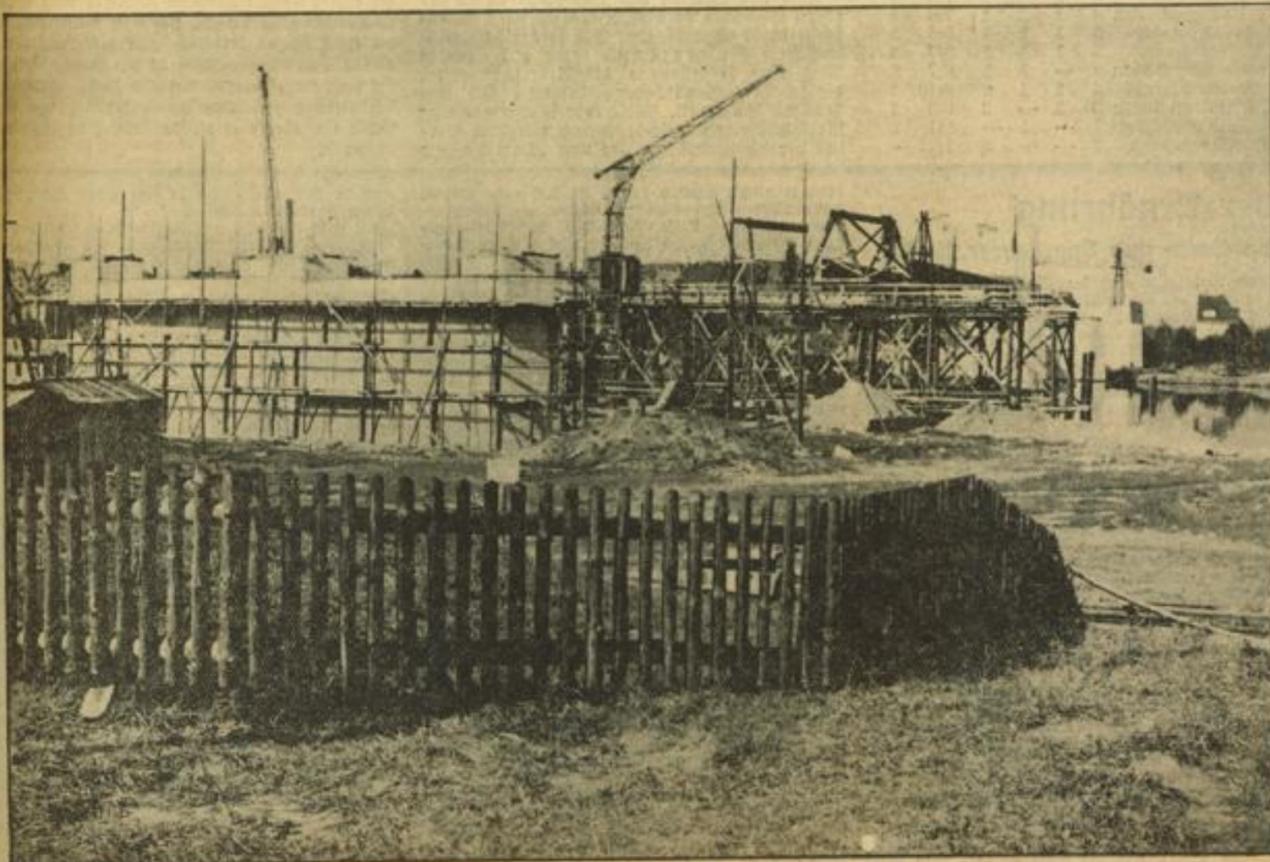
Amerikanische Verbrecher unter sich Drei Gangster von ihren Spießgesellen ermordet

Neuyork, 24. Sept. Wie aus Mount Holly (New Jersey) gemeldet wird, wurden im Süden von New Jersey am Sonntag drei Gangster tot aufgefunden. Die Leichen waren von zahlreichen Kugeln durchbohrt. Allem Anschein nach sind die Ermordeten bei der Teilung ihrer Beute mit Spießgesellen in Streit geraten. Man hat sie dann wohl an eine entlegene Stelle gelockt und anschließend mit Maschinengewehren auf sie gefeuert. Der Kugelhaag war so dicht, daß von Bäumen und Sträuchern am Tatort zahlreiche Zweige abgerissen wurden. Nach der polizeilichen Untersuchung ist die Tat bereits am Mittwoch verübt worden.

Raubüberfall auf das Frühlarer Postamt

Kassel, 24. Sept. In der Nacht zum Sonntag drangen zwei Unbekannte mit Nachschlüssel in den Postraum des Postamtes in Frühlar ein, schlugen den diensttuenden Postbeamten nieder und betäubten ihn. Darauf schlossen sie mit dem ihm abgenommenen Schlüssel ein Schließfach auf und raubten die darin befindlichen 575 RM. Den eisernen Geldschrank zu öffnen gelang ihnen nicht. Die Räuber entkamen unermittelt. Der Postbeamte wurde später von Beamten bewußlos aufgefunden.

Ein Jahr Reichsautobahnen



Hier sprach der Führer und vollzog den ersten Spatenstich zu den Reichsautobahnen

Abelstitel

Abelstitel in den Zusammenhängen der Gesehgebung

1 Lokales: MANNHEIM

Tödlicher Verkehrsunfall

Auf der Neckarauer Straße versuchte am 23. September 1934, nachmittags 1 Uhr, ein verheirateter 33 Jahre alter Schloffer aus Rheinau mit seinem Kraftrad kurz vor einer Straßenbahnhaltestelle einen in gleicher Richtung fahrenden Lastkraftwagen zu überholen, mußte jedoch rasch bremsen und kam auf dem nassen Pflaster zu Fall. Der Kraftfahrer wurde unter den Lastkraftwagen geschleudert und vom Hinterrad überfahren. Er trug schwere Verletzungen davon und ist am gleichen Tage um 5 Uhr im Städt. Krankenhaus verstorben.

Wegen Ruheförderung bzw. großen Unfalls wurden in den beiden letzten Tagen 23 Personen angezeigt.

Brändenbrand verhütet. Durch einen unachtsam weggeworfenen brennenden Zigarrenstummel glimmte der Bodenbelag der Rheinbrücke an. Da der Vorfall rechtzeitig bemerkt wurde, konnte die glimmende Stelle, ohne daß ein größerer Schaden entstand, durch den Brändenauflöser gelöscht werden.

Veränderungen bei der Rhein-Haardtsbahn

Die Rhein-Haardtsbahn hat sich entschlossen, das ab 18. August 1934 verkehrswise an Samstagen eingelegte Zugpaar: Mannheim ab 20.05 Uhr ab Friedrichsbrücke, Bad Dürkheim an 21.08 Uhr, Gegenzug: Bad Dürkheim ab 21.15 Uhr, Mannheim-Friedrichsbrücke an 22.20 Uhr, mit günstigem Anschluss an den Rheinautobus der Linie Neustadt-Haardts-Bad Dürkheim auch weiterhin an den Samstagen bis Ende Oktober 1934 verkehren zu lassen in der Voraussetzung, daß die Benützung beider Züge anhält.

Stabe Mannheimer Frontkämpfer. Zur Ergänzung unseres Artikels in der Freitagausgabe vom 21. September 1934 betr. „Pour le mérite des Unteroffiziers“ (das preussische goldene Militär-Verdienstkreuz), wird uns heute mitgeteilt, daß außerdem noch vier Inhaber dieser seltenen Auszeichnung in Mannheim sind, und zwar: Jaf. Ehrmann, Mannheim-Käfertal, Dürkheimer Straße 55; Friedr. Kalkreuth, Mannheim, Kaiserling 20; Ludwig Klier, Mannheim-Käfertal, Habichtstraße 51; Karl Heenen, Mannheim, R 7, 40.

Die NS-Kulturgemeinde in der NSG „Kraft durch Freude“ 6 Dichterabende

Es lesen: Wiedert, Alverdes, Dvinger, Curinger, Brises. Erster Abend: Mittwoch, 26. September 1934. Für Mitglieder Dauerkarte 3 M., Einzeltkarte 75 Pfg. Für Nichtmitglieder Dauerkarte 5 M., Einzeltkarte 1 M.

Mozarts „Figaro“ als Eröffnungsvorstellung der neuen Spielzeit des Nationaltheaters

Dem Publikum muß immer und immer wieder gesagt werden, daß das Bild, das man sich bisher von der Person und der Geisteshaltung des klassischen Musikers machte, durch die erste Forschungswissenschaftliche Aenderungen erfuhr. Mozart ist nicht das Sonnenkind, der lichtvolle Genius (ebenso wenig wie etwa Goethe) gewesen, als den ihn ältere Arbeiten hinstellen und vielleicht auf Grund des ihren Autoren zur Verfügung stehenden Materials auch hinstellen mußten. Man muß sich einmal klar machen, daß die Schöpfung der „Zauberflöte“ etwa — wenn dem so gewesen wäre — eine Unbegreiflichkeit fondergleichen wäre. Man hat auch herausgefunden, daß Mozart, genau wie andere, einen progressiven Entwicklungsengang durchgemacht hat, dessen Stationen, an Lebensaltern gemessen, freilich früher als bei anderen erreicht wurden. Diese Tatsachen, und die weitere, daß ihm der große Reich der irdischen Leiden in keiner Weise erspart blieb, lassen uns bei einigen Nachdenken gerade seine heiteren Werke in einem wesentlich anders gefärbten Lichte erscheinen.

Gerade die dritte große Oper Mozarts, der „Figaro“, ist hierfür besonders bezeichnend. Das Werk gehört zu den „italienischen Opern“ des Meisters. Das will sagen, daß der Text da Pontes italienisch war. Aber das, was wir Musik nennen, das ist so deutsch darin, daß man in Italien das Werk ob seiner Tiefe zunächst gar nicht verstehen konnte. „Figaro“ heißt bekanntlich in seiner Handlung an Rossinis „Barbier“ an. Hier liegen die eigentlichen Vergleichsmöglichkeiten, die uns an Hand des „Barbiers“ zeigen, was damals — freilich höchstensfalls — Mode war. Bei aller Hochachtung, die wir für Rossinis Meisterwerk empfinden, ist uns Deutschen doch „Figaro“ zehnmal lieber, weil es deutsch ist in seiner „erregenden Heiterkeit“, deutsch in seiner Wahrheit und Schönheit zugleich. Dies war die erste Opera buffa, deren buffonischer Ton eben nur Ton ist, Gewähr für ethische Werte ewiger Geltung.

Abschied vom Ferienparadies

Die Schule öffnet ihre Pforten

Nach zwei Monaten ungebundener Ferienfreiheit, öffnen nun die Schulen wieder ihre Pforten für unsere Kleinen. Mit dem Händlein oder einer Tasche ausgerüstet, ein neues Höschen oder Kleidchen an, in den jungen Augen noch das ganze reiche Ferienleben, so zogen heute früh nach langer Pause wieder die kleineren und größeren Schulkinder in ihre wohlvertrauten Klassenzimmer. Ja wirklich, die Bänke standen noch genau so wie vorher. Obwohl sich doch in ihrer kleinen Welt so viel verändert hat. Denn in den langen Ferientagen sind aus den Stadtkindern waschechte Bauernbuben und -Mädels geworden. Sogar der dicke Tintenflask liegt noch genau so prächtig auf seiner alten Stelle. Und die heimlicher Weise eingelernten Anfangsbuchstaben des eigenen Namens sind auch noch gut zu erkennen. Im übrigen aber merkten sie allerdings, daß die Buchstaben alles gründlich geschrubbt und gereinigt hatten. Ein ungewohnter Duft von Seife hing in den Zimmern. An der Wand ist sogar eine neue Erdkundekarte angebracht, die gedrängter bekannt und bewandert wurde.

Der erste Schultag ist immer voll Unruhe und Aufregung. Aus dem Lernen wird nicht all viel. Allen spukt doch die blühliche Freiheit noch sehr im Kopf. Morgens um acht, bevor es klingelt und der Unterricht beginnt, wird in allen Gängen und Zimmern großes Ballaberg abgehalten. Wer die weiteste Ferientour gemacht hat, der wird am meisten bewundert. Und der kleine Hans behauptet fest und mit unverwundener Selbstvertrauen, daß er sechs Wochen in Amerika war. (1) Die meisten umstehenden Kinder bezeugen dieser Behauptung mit skeptischem Unglauben. In seiner Ehre empfindlich gekränkt, gibt Hans dem größten Lächer einen kräftigen Rippenstoß und die schönste Kauferei ist schnell im Gange. Ein vielversprechendes Omen für den Schultag!

Ein Rudel von Mannheimer Schulkinder

und Mädels, die frisch vom Lande importiert sind, ein wenig zu belauschen, ist wahrhaft ein Vergnügen. Die meisten waren bei Verwandten in einem kleinen Dorf im Oberrhein oder gar im Schwarzwald. Sie halfen den Bauern beim Heuen, machten Kartoffelfeuer und entdeckten sich eine neue, berauschte Welt. Die aufregendsten Abenteuer haben sie erlebt. Den bissigen Hofhund haben sie besiegt, Ferkelmäuse gefangen, die scheuen Rehe gesehen, Rabe gemolken und einer will sogar mit wildgewordenen Stieren gekämpft haben. Die Kleinen erzählen so viel, daß manchmal ein gelinder Zweifel an ihren Berichten nicht unangebracht scheint. Natürlich sind es keine bewussten Lügen, die sie erzählen. Doch manchmal nimmt das nur Gehörte oder nur Gedachte in der kindlichen Phantasie so lebendige Formen an, daß sie es als wirklich erlebt empfinden und selber daran glauben. Viele waren auch darunter, die von der NS-Volkswohlfahrt zur Ferienerholung verschickt worden sind. Das diese alles zu berichten wußten! Und einstimmig wurde festgestellt, daß die Ferien noch viel schöner sind, wenn man sie gemeinlich mit seinen vielen Freunden verbringen kann. Und außerdem... So gelbe Butter, so kerniges Brot, so süße Milch und so gutes Obst, kann es sonst nirgends geben. Jedenfalls sind alle die Mannheimer Schulkinder so kräftig erholt und so voll blühender Gesundheit, daß wir uns um sie wahrhaftig keine Sorgen machen brauchen.

Der erste Schultag ist vorbei. Die Kleinen Rüber werden nun wieder im Jügel gehalten und in ihre harten Köpfe wird die Lebensweisheit eingetrichtert. Unser Professor sagte früher oft: „Die einen lernen's nie, die anderen noch später.“ Das dürfte nun doch ein bisschen übertrieben sein. Denn die Mannheimer haben bekanntlich „helle Köpfe“.

Mehr Zurückhaltung!

Unsere neue Zeit hat als üble Begleiterscheinung auch jenen Top von Menschen hervorgebracht, der immer und keis geneigt ist, Kritik zu üben an Maßnahmen, die er bestimmt selbst nicht besser durchgeführt hätte. Solche Leute rangieren im Wörterbuch unter „Krecker“ und „Wiesmacher“. Alles wissen sie besser, alles können sie besser, keines anderen Arbeit erkennen sie als vollwertig an. Dabei kommt es ihnen nur darauf an, ihre eigene wertvolle Persönlichkeit in den Vordergrund aller Geschehnisse gerückt zu sehen.

Sin und wieder setzen sich solche Naturen durch, und zwar dort, wo man ihnen keinen Widerstand entgegensetzt und sie gewähren läßt. Stoßen sie bei ihren selbstherrlichen Behauptungen aber auf unerwartete Hindernisse, die sie wieder in die Wirklichkeit zurückrufen, dann wird ihnen klar, daß sie zu weit über das Ziel hinausgeschossen sind. Gewöhnlich sehen sich dann diese Zeitgenossen zu einem vollen Rückzug auf der ganzen Linie veranlaßt, eine Blamage, die sie sich bei einiger Ueberlegung vorher hätten ersparen können. Gar schnell sind solche Leute mit dem Urteil über ihre Mitmenschen fertig. Mit einigen billigen Redensarten wollen sie alles über den Haufen werfen, was andere in emsiger Kleinarbeit aufzubauen versucht. Wird dann der Spieß umgedreht, dann sind sie „ja nur falsch verstanden worden“. Natürlich, wer wird auch so boshaft sein wollen und etwas anderes annehmen?

Zwischenfälle solcher Art gibt es in unserem abwechslungsreichen und vielfältigen Leben gar oft. Immer wieder findet sich der Top, der glaubt, seinem lieben Mitmenschen „hintenherum“ eine „kleine Freude“ machen zu müssen — sonst wäre doch gar zu langweilig die Genauigkeit der Ensembles, das Tempo im ganzen war sein wesentliches Verdienst. Die Duvartiere freilich überlegte nicht völlig und löste nur Schwachen Beifall aus.

Die Bühnenbilder und die Kleider stammen von dem neuen Mitglied des Nationaltheaters Hans Vlanke, der sich damit sehr vorteilhaft einführte. So mag es wohl zu Mozarts Zeit („Figaro“ war ja bei seiner Entstehung 1786 aktuell) in den prächtigen Salons und Vorzimmern ausgefallen haben. Ein Stück goldenes Kolofon zog vor unserem Auge vorüber.



Heinz Lorenz (Lambrecht) dessen „Musikantendorf“ heute abend im Neuen Theater uraufgeführt wird.

An neuen Bühnenkräften stellte sich Heinz Dantel als Graf Almaviva vor. Sein Bariton ist weich und schmieglam, wenn auch in der Tiefe noch etwas zu schwach. Seine darstellerische Leistung verdient volles Lob. Gertrud Sellb (als Susanna) ist ebenfalls neu. Sie verbindet gutes Stimmmaterial mit Musikalität und darstellerischer Intelligenz. Sie wird ebenfalls eine Bereicherung unseres Opernpersonals sein. Ihre Arie im vierten Akt brachte ihr starken Beifall.

Von den „Alten“ blieb Heinrich Höjlin

Vater und Sohn / Von Ernst Wiedert

Ernst Wiedert spricht am 26. September in Mannheim. Von der Verwandlung der Menschen im Kriege können die drei Erzählungen, die Ernst Wiedert eben unter dem Titel „Der Todesland“ in der „Kleinen Bühne“ erschienen ist. Mit Orlando des Verlegers Albert Langen / Georg Müller, München, bringen wir den Inhalt der Erzählung „Der Vater“ zum Ausdruck.

Dann gingen sie in das Kaminzimmer, und der Sohn wurde genötigt, zuerst über die Schwelle zu treten. Der Vater aber blieb hinter ihm in der geöffneten Tür, sah, wie er den Blick einmal über die Abenbilder gehen ließ, bis zu seinem Spiegelbild, das unter dem grauen Helm ihm entgegenschau, wie die Bilder aber nicht von den Wänden stürzten, die Lichter auf dem Kaminbrett nicht erloschen, wohl aber in dem Gesicht des jungen Freiherrn sich etwas veränderte. Und dann geschah etwas Seltsames, indem

auf dieser Welt. Oft ist es nur purer Reiz, der zu solcher Handlungsweise treibt, in anderen Fällen wieder ist ungesättigter Talentdrang oder gar vermeintliche Nichtbeachtung ihrer Person die Triebfeder solchen Uebereifers. Wenn sich aber einer eine böse Suppe selbst einbrodt, muß er sie auch auslöffeln, wenns auch noch so schwer fällt, er muß auch B sagen, wenn er erst einmal A gesagt hat.

Natürlich haben solche Leute ebenso wie andere Sterbliche ihre kleinen und großen Sorgen, sie sehen aber erst den Splitter in der anderen Augen, dann erst den Balken in den eigenen. Sie vergessen, daß sie selbst leicht verwundbare Stellen haben.

Deshalb die Warnung: Wer selbst im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!

Nationaltheater! Vorhang auf! Heute abend im Neuen Theater: Uraufführung des Lustspiels „Das Musikantendorf“ von Heinz Lorenz in Anwesenheit des Autors. Inszenierung: H. C. Müller. Beginn 8 Uhr. — Da Dr. Hein, der Oberregisseur der Oper, seit den Ferien erkrankt ist und voraussichtlich noch einige Zeit seinen Dienst nicht versehen kann, war es nötig, zur Reinszenierung des „Lobengrin“ ausbliskweise einen Gastregisseur heranzuziehen. Intendant Brandenburg hat zu diesem Zweck Hans Schulz-Dornburg, den früheren Oberregisseur der Kroll-Oper berufen.

Erfolge Dr. Pöfners. Dem langjährigen Mannheimer Bühnenbildner Dr. Eduard Pöfner wird von der Presse Königsbergs, seiner neuen Wirkungsstätte, folgende Anerkennung ausgesprochen:

„... In drei Räumen des Erdgeschosses sind die Entwürfe und Modelle untergebracht. Sieben Jahre war Dr. Pöfner in Mannheim tätig, in jener Stadt aller und guter Theatertradition, am Nationaltheater, das die „Räuber“ von Schiller uraufführte. Die Mittel dieses Theaters gestatteten dem Bühnenbildner offenbar, sich frei zu entfalten. So sehen wir eine stattliche Zahl von Entwürfen zu Opern und Schauspielen, von Modellen, aus deren Bau die gleiche Einstellung zu der Welt des Scheins spricht, wie aus den Entwürfen auf Papier. Diese Einstellung geht von einer immerwährend bewegten Seele aus, sucht wie in einem tastenden Fahren von Wertgriffenheit den gegebenen Raum der Bühne lebendig aufzuwerten und ganz mit Atmosphäre aus Farbe und Linie zu erfüllen...“

Deutschland bewahrt Europa vor Kulturumsturz. Der schwedische Kulturforscher S. Lundborg schreibt: „Das deutsche Volk hat als erstes von allen die überhängende Gefahr des drohenden Kultursturzes eingesehen und sich willig gezeigt, seinen rassentheoretisch gut orientierten Führern zu folgen. Unter diesen steht Hitler durch seine Persönlichkeit, seine Begabung und seine tatkräftigen Bestrebungen wahrhaftig als ein leuchtendes Vorbild für ganz Europa da...“

in der Titelrolle Sieger. Aller Erfolg ist zum Wesentlichen auch ihm zu verdanken. Ersta Müller (als Gräfin), deren Stimme sich von den Strapazen der vergangenen Spielzeit gut erholt hat, bot eine sehr gute Gesamtleistung. Eine gewisse natürliche Rohheit sieht bei ihr in schwach merkbarem Gegenatz zu dem Verlangen dieser Rolle. Irene Ziegler ist die Gleiche geblieben: zuverlässig, jeder Situation gewachsen, gesunglich dementsprechend. Auch Rosa Landertich gab ihrer schwierigen Aufgabe (Cherubin) alles, dessen sie fähig war und Friz Bartling, Hugo Boifin und Karl Rang vervollständigten das Ensemble, dessen Uebereinstimmung und Präzision in der Reinstimmigkeit herzlich wohlhat. In kleineren Rollen ergänzten Hanni Krauß, Albert von Kufhewetter, Gertrud Walker und Johanna Strub. Auch der Chor sei bei der Lösung seiner dankbaren, wenn auch nicht großen Aufgabe lobend genannt.

Alles in allem war es eine Aufführung, bei der wir wünschen möchten, daß der ausgezeichnete Gesamteindruck auf den nun folgenden Spielplan der Oper übertragen werde.

H. E.

er sich nämlich zu seinem Vater zurückwendete, mit einer müden Handbewegung nach den Wänden deutete und leise sagte: „Die Allertoten...“

Es war gut, daß der Freiherr Regibus einen Stoß hatte, auf den er sich stützen konnte, und mit einem fast jenseitigen Gesicht sah er, wie dieses Wort, mit der Geringschätzung seines Anzuges, doch mit einemmal die Ordnung des Lebens umkehrte und ihn zu den Toten stellte, in die Reihe der aus dem Jenseits drohenden Richter des Geschlechtes, indes jener in einer schauerlichen Einsamkeit hinter den Schranken stand, ohne Verteidiger und Gefährten, und nur das Gezeichnete seines Gesichtes hatte er aufzuheben gegen die Anklage der Toten. „Du bist Edelmann wie ich“, begann der Freiherr Regibus nach langem Schweigen vor dem Feuer. „Du bist Offizier wie ich ein ein Soldat der Front, wie auch ich es vor fünfzig

Der „Tag des deutschen Volkstums“ in der Badischen Blindenanstalt Ilovesheim

Am Samstagvormittag hatte die Badische Blindenanstalt zur Feier des „Tages des deutschen Volkstums“ eingeladen. Nach kurzen, herzlichen Begrüßungsworten von Direktor Koch konnte man Klavierkonzerte, Chöre und Gedichte von den blinden Kindern formvollendet hören.

Hierauf hielt Professor E. Männer, Weinhelm, einen Vortrag über das Auslandsdeutschtum. Er schilderte die Leiden des Auslandsdeutschtums in überzeugender Weise, vor allem auch aus eigenen Erlebnissen. Er konnte selbst bei seinen verschiedenen Besuchen im Auslande, in Ungarn und Rumänien, sich überzeugen, daß unsere Volksgenossen im Auslande, wo sie schon Jahrhunderte weilen, echte Deutsche geblieben seien, Kinder des Friedens, aber Helden der Arbeit. Man finde heute noch die Nachkommen der vor über 200 Jahren aus Baden und der Pfalz ausgewanderten Volksgenossen, die ihre Sprache und ihre Eigenart vollkommen gewahrt hätten. Ungeheures hätten sie geleistet und erduldet. Professor Männer, der in einer erfrischenden, zu Herzen gehenden Weise sprach, erntete reichen Beifall. Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beschlossen die Feierstunde.

Wichtig für alle Hochschulfstudenten!

Die Studentenschaft der Universität Heidelberg teilt mit:

Alle Studenten, die im Wintersemester 1934/35 im 1. oder 2. Studiensemester einer deutschen Hochschule stehen, müssen sich bis zum 1. Oktober 1934 bei der Studentenschaft der Hochschule, die sie besuchen werden, schriftlich gemeldet haben. Die Meldung hat folgende Angaben zu enthalten:

1. Name, Vorname; 2. Geburtsort; 3. Heimatort; 4. Studienfach; 5. Abgeschlossener Berufsstand; 6. Wo (Arbeitsort und Abteilung); 7. Wann; 8. Freizeitsport; 9. Tätigkeit; 10. Für 2. Semester; 11. Teilnahme an Kameradschaftserziehung der DSt; 12. Arbeit in Studentenschaft oder NS-Studentenbund?

Reichsverband deutscher Schriftsteller, Ortsgruppe Mannheim. Nach der Sommerpause geht man jetzt wieder mit frischer Kraft ans Werk. Um weitere Dispositionen für die Winterarbeit zu treffen, hält der NSD seine nächste kameradschaftliche Pflichtmitgliedserversammlung am heutigen Montag, 24. September, abends 8 Uhr, in der „Bergola“ ab. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird erwartet.

Die Fahne der ehem. 250er. Die anlässlich des Regimentstages in Freiburg geweihte Fahne der Kameradschaft ehem. 250er Mannheim ist im Kaufhaus, Ecke Breite Straße — Kunststraße, auf einige Tage ausgestellt.

Sterilisationsgesetz in Schweden. Die derzeitige sozialdemokratische Regierung Schwedens will in nächster Zeit ein Gesetz über die Sterilisation gewisser geisteskranker, geisteschwacher oder an sonstigen seelischen Störungen leidender Personen einbringen. Vernunftigen von Nationalsozialisten?

Planetarium

Am Samstag, dem 23. September, beginnt die Reihe der Erwerbungsveranstaltungen des Winterhalbjahres. Der musikalische Teil des ersten Abends ist dem Gedichten Franz Schuberts gewidmet. Die neue Tonfilmanlage des Planetariums wird bei der Veranstaltung erstmals in Betrieb genommen.

Jahren war. Wie kommt es, daß es das gleiche und doch etwas anderes ist?

Wieder sah ihn Erasmus an, als erwartete er noch etwas anderes. „Wir sind zu weit fortgegangen“, erwiderte er dann leise. „Man hat uns gehen lassen, als gingen wir nach Frankreich und Rußland oder ans Meer, aber wir sind viel weiter fortgegangen... über einen anderen Stern... man hat hier nicht erkannt, wohin man uns geschickt hat... ich wollte nicht kommen, aber der Kommandeur befahl es mir.“

„Wirst du nicht zu Hause hier?“

„Wir haben kein Zuhause mehr, Vater... wir haben dort gemietet, beim Tod, und der Vertrag läuft noch, immerzu...“

Er sei der Meinung gewesen, erwiderte der Freiherr Regidius nach einer langen Pause, daß ein Offizier nur einen Vertrag zu schließen habe, den mit der Pflicht, und daß kein Bedroher nicht der Tod sei, sondern die Freiheit etwa, oder die Lüge oder der Ungehorsam?

Das Glas des jungen Freiherrn klirrte etwas beim Niederlegen, aber dann sah er seinen Vater an. „Ich möchte dich bitten, mir etwas zu sagen. Glaubst du, daß von allen diesen...“ und er hob noch einmal die Hand zu den Wänden der Vorfahren — „niemand jemals eine Lüge gesprochen hat?“

„Ich habe es zu glauben“, erwiderte der Freiherr, „und wenn es nicht so wäre, wenn vergangene Zeiten ein anderes Gesetz gehabt haben sollten, so sind wir dazu da, es aufzumachen und zuviel zu zahlen, wenn jene zu wenig gezahlt haben sollten.“

Es war, als hätte der Freiherr Erasmus verstanden, daß er vor dem Kaminfeuer saß, denn er hob die rechte Hand, als wollte er sie an den Helm legen, und ließ sie dann wieder sinken. „Erlaube, daß ich dir etwas erzähle“, sagte er dann, und als der Freiherr die Hand mit einer fast angloßenen Gebärde hob, lächelte er nur schmerzlich und begütigend. „Ich hatte einen Freund dort draußen, er lebt nicht mehr. Er war ein Offizier meiner Kompanie. Wir sprachen nicht viel miteinander, wir sahen uns nur mitunter an, bei Besichtigungen, beim

Nachklänge zur Feuerschutzwoche

Wieviel Feuerwehrleute beteiligten sich am Aufmarsch?

An der großen Schauübung der Berufsfeuerwehr und ihrer Reserven beteiligten sich folgende Feuerwehren: Berufsfeuerwehr mit 35 Mann, Stadtdatarien der Freiwilligen Feuerwehr mit 62 Mann, Hafenfeuerwehr mit 26 Mann, Bahnhoffeuerwehr mit 20 Mann, Feuerwehr der Firma Sch. Lang A.-G. mit 30 Mann, Feuerwehr der Zellstoffabrik Waldhof mit 48 Mann, Feuerwehr der Spiegelmanufaktur Waldhof mit 32 Mann, Feuerwehr der Firma Wöhringer Söhne mit 27 Mann, Feuerwehr der Firma Brown Boverie u. Co., A.-G. mit 8 Mann, Feuerwehr der Rhein. Gummi- und Celluloidfabrik mit 23 Mann.

10 500 Besucher in der Feuerwache

Der Andrang zur Besichtigung der Hauptfeuerwache war am letzten Besuchsstag am Samstag so groß, daß in der Zeit zwischen 5 und 7 Uhr über 2000 Personen sich die Wache ansahen. Rechnet man noch die Besucherzahl der Feuerwache II in Reckart dazu, so kommt man auf rund 3000 Besucher an einem Tage. In der Hauptfeuerwache gab es zeitweise überhaupt kein Durchkommen mehr. Die Fäbllung der Besucher ergab, daß an den sechs Tagen, an denen man die Feuerwachen zur Besichtigung freigegeben hatte, insgesamt rund 10 500 Besucher mit Interesse durch die Räume gingen.

Die Übungen in den Vororten Rheinau

Die Hauptübungen der Mannheimer Freiwilligen Feuerwehr fanden jetzt ihren Abschluß in Rheinau, wo die 8. Kompanie zu zeigen hatte, welche Kenntnisse im Feuerlöschwesen sie sich im Laufe des Jahres angeeignet konnte. Gleichzeitig verband man diese Hauptübung mit der Schauübung für die Öffentlichkeit anlässlich der Feuerschutzwoche. Als Aufgabe war gestellt worden einen in dem Häuserblock 12 bis 18 in der Reuhofstraße ausgebrochenen Brand zu löschen, der durch Fliegerbomben ausgelöst

Reichswehr-Groß-Konzert in Ludwigshafen

Militärmusik hat schon von jeher jeden Deutschen in all seinen Nerven gepackt und das Soldatenblut, das in uns allen schon vom Urahn her steckt, mächtig in uns aufwallen lassen. Kein Wunder, daß die Nachricht, eine deutsche Militärmusikkommission nach Ludwigshafen, frohen Anklang fand. Es war die aus 100 der besten Militärmusiker zusammengesetzte Militärmusik, welche in Nürnberg unter Leitung des Heeresmusikinspektors Professor Schmidt durch den abendlichen Zapfenstreich dem Reichsparteitag einen würdigen und erhabenden Abschluß gab und die nun von Turin zurückkehrte, wo sie in einer großen internationalen Militärmusikveranstaltung unser Vaterland würdig vertrat. Im Vereinshaus der IG war durch reiche Dekoration und Blumen Schmuck ein würdiger Rahmen für die Veranstaltung geschaffen, und es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Veranstalter war die Kreisleitung der Deutschen Arbeitsfront.

Den ersten Teil des Konzerts leitete Obermusikmeister Ahlers, Straß und diszipliniert stand er vor dem Dirigentenpult, knapp und erakt in seinen Bewegungen, jede Bewegung seines Stabes ein militärischer Befehl, der genau so erakt befolgt wurde. Zwei schneidige italienische Militärmärsche eröffneten das Konzert. Es folgte die Zubörer einige Märsche, sich darnach zu dem ersten und getragenen Pilgerchormotiv in der nun folgenden

Trommelfeier, vor einem Angriff, und wir verstanden uns dann, ohne etwas zu sagen. Er war ein sehr tapferer Offizier, aber er brauchte viel Zeit zu seiner Tapferkeit, jedesmal. Und einmal, als wir im Graben standen, vor einer großen Patrouille, und auf unsere Uhren sahen, sprach er es aus. „Sie wundern sich vielleicht, Erasmus“, sagte er, „und es ist ja eigentlich auch nicht Angst, obwohl das natürlich wäre, aber es ist so, daß ich zuviel mitzuschleppen habe, jedesmal wenn ich aufstehe und dorthin ein soll, ins Unbekannte. Ein Soldat soll nichts zu tragen haben als sich selbst, und der einfache Mann tut es ja auch. Die Jungen wenigstens. Aber ich, sehen Sie, ich habe jedesmal alle meine Vorfahren auf, wenn ich aufstehe, und es sind sehr viele. Und am schwersten ist mein Vater. Sie sitzen dort ganz sicher auf meinem Rücken und sehen zu, wie ich es mache, und wenn ich mich noch ein bißchen ausdrücken will, dann sind sie nicht zufrieden. Die Pflicht erlaube es nicht, sagen Sie. Sehen Sie, Erasmus, dieses ist es: man hat gedacht, die Pflicht sei größer als die Liebe, aber das ist nicht wahr. Mit der Liebe steht es sich leichter auf als mit der Pflicht, und ich würde nicht soviel Zeit brauchen, um aus dem Graben herauszukommen. Mein Vorfahr, sehen Sie, er hat mir gestern etwas Wertwüirdiges erzählt. Wie er von seiner Mutter Abschied genommen hat. Sie ist eine Bergamundin und er das einzige Kind. „Lieber Sohn“, hat sie auf dem Bahnsteig gesagt, „wenn du mir Ehre machst, werde ich stolz auf dich sein, und wenn du mir Unehre machst, werde ich immer deine Mutter bleiben.“ Sehr merkwürdig, Erasmus, nicht wahr? Und Sie werden nie erleben, daß er ihr Unehre macht, aber wie leicht er aufsteht und dorthin geht, das können Sie jeden Tag erleben...“

„Ja, und dann war die Uhr soweit, und wir stiegen aus dem Graben. Er war wieder der Letzte, und als ich mich noch einmal umdrehte vor der roten Hand, denn es gab Sperrfeuer, hob er nur die Hand und lächelte. Auch als er dann tot war, lächelte er noch immer... es sah nun wohl niemand mehr auf seinen Schultern...“

worden war. Die mit Werden bespannte mechanische Leiter rückte an, Schlauchleitungen wurden gelegt und so von allen Seiten der Blut eingetreif, damit die Flammen sich nicht ausbreiten konnten. Die Spritzprobe nahm man anschließend auf freiem Gelände vor und vor der Schule führte man das Feuerzerzieren vor. Dann ging es zu einem Werbemarsch durch die Straßen Rheinaus, an dem sich sämtliche Offiziere der Mannheimer Freiwilligen Feuerwehr und die Rheinauer Kompanie mit ihren gesamten Geräten beteiligte. Voraus marschierte die Feuerwehrkapelle Brühl, während Fackelträger den Aufmarsch beleuchteten und ihm so eine erhöhte Werbekraft gaben. Den Abschluß bildete ein Vorbemarsch vor der Inspektion. Nach der anschließenden Kritik durch Branddirektor Nitsch fand ein kameradschaftliches Zusammenfein mit Tanz statt, zu dem die Feuerwehrkapelle Brühl aufspielte.

In Waldhof

trat man nach dem Rückgang am Spritzenband an und bekämpfte dann an der Ecke der Rheinstrasse einen Dachstuhlbrand, der durch Blitzschlag ausgebrochen sein sollte. Unter Einsatz der großen Leiter und Verlegung von drei Schlauchleitungen griff man unter Leitung von Kommandant Liddy das Feuer an. Anschließend fand im Schulhof noch eine große Schauübung statt, bei der die ausfallenden Worte durch den Adjutanten Liddy gesprochen wurden.

In Sandhofen

setzte man, obgleich eine große Übung schon am vergangenen Sonntag stattgefunden hatte, erneut eine Übung an, der ein Dachstuhlbrand im Hause Weinheimer Weg 36/37/38 Vuffardstraße 2 zugrunde gelegt wurde. Diese Übung fand im Anschluß an die Vorführungen des Luftschutzbundes statt und bildete so eine Erweiterung der Vorbereitungen. Verschiedene Schlauchleitungen wurden verlegt und schließlich rettete man auch noch eine eingeschlossene Person über die mechanische Leiter. Die Sanitätskolonne war in Bereitschaft, brauchte aber nicht eingesetzt zu werden.

Tannhäuserouvertüre hinzusetzen. Auch auf dem Gebiet der klassischen Musik zeigte sich das Orchester auf der Höhe, sowohl in der genannten Ouvertüre, als auch in den historischen Motiven beim Aufzug des Rosenkavalier und der Phantasio aus Verdis Oper Aida. Die von Professor Schmidt selbst komponierte „Nächtliche Heerschau“ bildete das sinfonische Vorspiel zum zweiten Teil.

Nach der Pause erklang als erstes Stück der „Kaiserwalzer“. Allerdings die weiche Abtönung mit Strausscher Musik liegt dieser Kapelle nicht recht. Dagegen gab die nun folgende Ungarische Rhapsodie Nr. 6 von Liszt den Musikern wieder reiche Gelegenheiten, ihr Können zu zeigen. Nach dieser Rhapsodie übergab Obermusikmeister Ahlers der Dirigentenhand ein Heeresmusikinspektors Schmidt, und es folgte nun in den historischen Märschen und dem Zapfenstreich der Höhepunkt und wirkungsvolle Ausklang dieses Abends. Auch der Spielmannszug beteiligte sich an dieser Marschfolge. Die deutschen Militärmärsche vom Mittelalter bis auf den heutigen Tag zogen lebendig und packend an uns vorüber, Franzosen erklangen, „Prinz Eugenius“, „Der alte Dessauer“, der „Hohenfriedberger“, der „Adelts-Marsch“, die „Nacht am Rhein“, und andere zum Teil wohlbekannte Märsche klangen formvollendet und klangschön, aber auch aufwirbelnd und packend durch den Saal und in den Weinen jedes alten Soldaten juste es, wieder im strammen Pa-

Der Freiherr Regidius hatte die Stirn auf die Hand gestützt und starrte auf den niedrigen Tisch, der zwischen ihnen stand. Aus einer weiten Ferne kam diese leise Stimme, und auch was sie erzählte, was es einer anderen Welt. Ausgewandert waren sie, diese Söhne des Vaterlandes, nach einer Erde, die sie verschlang, und was sie herrüberriefen über einen glühenden Abgrund hinweg, war wohl noch die gleiche Muttersprache, aber der Sinn ihrer Worte hatte sich ganz und gar verwandelt. Leben, Liebe, Tod... das war alles anders, und auch sie selbst waren nur wie Boten, die ihrer Botschaft gehörten und kein Zuhause mehr hatten.

Er sah die Hand seines Sohnes auf der dunklen Platte des Tisches vor sich, eine schmale und bräunliche Hand mit einem matten Glanz der Haut, als leuchte sie von innen heraus. Und plötzlich war ihm, als sei diese Hand das Einzige, was noch da sei, warm und lebendig, zu greifen und zu halten, und als sei schon das graue Kleid, das ihr Geleit umschloß, nicht mehr diesem Raum angehörig, sondern nur ein herüberwirkendes Zeichen aus dieser anderen Welt. Einer Welt, die keinen Zutritt hatte für seinesgleichen, sondern die sich zuschloß, schweigend und im tödlichen Ernst, allein sich bewahrend für jene nachfolgenden Geschlechter, die in vier Jahren jenes Nierecht erworben hatten, von dem vorher die Rede gewesen war, das Nierecht am Tode.

Und mit einer schenen, fast demütigen Bewegung legte er seine Greifenhand auf die bräunliche, schmale Hand des Sohnes, die einmal aufzuckte unter der unvermuteten Gebärde und dann ruhig lag, als füge sich auch dieses schweigend ein in den großen Kreis ihrer Erfahrung. „Ich habe dich zu den Toten gerechnet“, sagte der Freiherr Regidius leise, „das mußt du mir verzeihen, du siehst, daß wir nicht alles verstehen, weil wir zu alt sind. Und auch das Wort verstand ich nicht... vermischt... und die Toten, Erasmus, die wiederkehren... genug... aber die Pflicht, Erasmus... was du da von deinem Freunde sagst, vielleicht ist auch die Liebe verschlungen in die Pflicht, wie der

radeschritt nach diesen Klängen zu marschieren wie einst, vor 20 Jahren. Erbebend und feierlich erfüllten die Klänge des großen Zapfenreiches diese Stätte, es folgte der Choral: „Ich bete an die Macht der Liebe“, das Lied der Deutschen, das Horst-Wessel-Lied, dazwischen das Loden und Abschlagen des Spielmannszuges. Als die letzten Töne verschlungen waren, erhob sich ein brausender, endloser Beifall, aber ein Beifall, der dieser Veranstaltung würdig war.

Anordnungen der NSDF

Anordnungen der Kreisleitung
Montag, 24. Sept., 20 Uhr, Sitzung aller Ortsgruppenleiter des Stadtgebietes im Schlagertraum der Kreisleitung.
Der Kreisleiter.

Freitag, 28. Sept., 19 Uhr, findet im Schlagertraum der Kreisleitung eine Besprechung mit der Ortsgruppenleitung statt, zu der die Ortsgruppen- und Schützengruppenleiter des Stadt- und Landgebietes zu erscheinen haben.

WD

Waldhof, Wle Pgg., die von anderen Ortsgruppen in die „Neu-Edwald-Biedlung“ Waldhof-Gartenstadt zugezogen sind, werden gebeten, sich während unserer Dienststunden, Montag, Donnerstag und Freitag von 19-20.30 Uhr auf unserer Geschäftsstelle, Sandstr. 13, zu melden.

NS-Frauenchaft

Achtung! Dienstag, 25. Sept., 15 Uhr, Besprechung der Ortsgruppenleiterinnen in der Geschäftsstelle 1. 4. 15.

Waldhof, Dienstag, 25. Sept., 20.30 Uhr, Heimabend im Gesellschaftshaus Brühl.

Schwümmervorstand. Mittwoch, 26. Sept., um 20.30 Uhr, Heimabend in den „Gloriolalen“.

Reckartstr.-Or. Mittwoch, 26. Sept., 20 Uhr, Heimabend im „Reckartshof“.

NS

Die Sachbearbeiter der Abteilung I in den Untereinheiten sind für Dienstag, 25. Sept., 18 Uhr, auf dem Platz der NS (Luisenpark) zur Besprechung der Winterarbeit ein. — Die Unterabteilung 1, 2 und 3/171 stellen sich, wie üblich, Sportplätze und Turnhallen für den Winter benötigt werden. Bei Verhinderung ist ein Vertreter zu entsenden.

Deutsches Jungvolk

Stamm Heide IV/171. Mittwoch, 26. Sept., Generalsperrung vor dem Jungbauhof auf dem Sportplatz der SA-Meierei (ehem. Rodeplatz). Die Führer der Jahnlein melden ihre Einheit um 18 Uhr.

NSD — DW

Am künstliche DW-Ortsgruppen des Kreises Mannheim: Alle Ortsgruppen werden gebeten, und sehr zu melden, wieviele Fragebogen sie bis heute nach an den Gau eingesandt haben. — Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß Fragebogen der Einzelmittglieder immer noch von den Ortsgruppen angenommen werden müssen. Die Mitglieder einzeln über zu schicken, kann nicht gebühert werden. Diefelben werden von uns an die zuständigen Ortsgruppen zu weisen. Deutsche Arbeitsfront, Kreis Mannheim.

Heimabend. Dienstag, 25. Sept., 20.30 Uhr, im „Schützenhaus“ Sitzung sämtl. Jahnlein- und Weiteiler einigt. Stadtkomitee der Deutschen Arbeitsfront.

Deutsche Angestelltenchaft

Berufsgemeinschaft der Techniker und Wertmessen. Dienstag, 25. Sept., vorm. 10 Uhr, Besichtigung der Betriebswerkstätten Brown, Boverie u. Cie. Aktiengesellschaft. Treffpunkt: Dienstag, 25. Sept., vorm. 10 Uhr, vor dem Haupteingang der Firma.

NSD

Sprechstunde des Amtes für Technik und NSD im Parkhotel, Zimmer 6, in folgenden Zeiten: Dienstag von 17-19 Uhr, Mittwoch von 10-12 Uhr, Donnerstag von 17-19 Uhr und Freitag von 10 bis 12 Uhr. — Donnerstag, 27. Sept., 19 Uhr, Parkhotel, Zimmer 3, Sachgruppenleiterführung.

Sieg verschlungen ist in den Tod... in der Bibel steht es wohl so...“

Er zog die Hand leise zurück und hob sie zu den Kernen auf, um einen geträumten Doh wiederanzufürchten.

„Noch etwas, Vater“, sagte der Freiherr Erasmus und sah in das Licht. „Es ist ein Tagebuch an dich geschickt worden... man Tagebuch... auch dort hielt man mich für tot.“

Die Kerzen tropften nicht mehr, sondern brannten mit hohen und stillen Flammen. So sahen beide in das siebenfache Licht.

Das Siegel, sagte der Freiherr, sei unbedeutend gewesen, ein blaues Siegel mit ihrem Wappen, und so auch, unverfehrt, habe er es ins Feuer gelegt, weil er geglaubt habe, den Willen eines Toten damit zu erfüllen.

Nun, zum erstenmal an diesem Abend, leuchteten die Augen des Freiherrn Erasmus aus jener verhüllten Ferne zurück und blieben in die Augen des Vaters, als sei er nun erst wieder gefehrt und nehme das Recht des Lebens in Anspruch.

Es lag wohl etwas Unausweichliches in diesem Bild, denn der Freiherr Regidius, sich aufrichtend, sagte nicht ohne Strenge, es sei in ihrer Familie so gehalten worden, daß eine Aussage nicht wiederholt zu werden brauche.

Und darauf, als das Feuer niederbegebrannt war, standen sie auf. Bevor sie über die Schwelle gingen, drehte der Freiherr Erasmus sich um und blickte noch einmal über die Reihe der sich verbunkelnden Gesichter an der Wand. Es war, als wollte er noch etwas sagen, öffentlich gleichsam, unter den Augen seiner Vorfahren, aber bevor er die Lippen öffnen konnte, legte ihm der alte Freiherr den Arm um die schmalen Schultern und küßte ihn auf die Stirn. „Mein lieber Sohn...“, sagte er leise.

Dann ging er zuerst durch die geöffnete Tür.

Das neue Drama von Ernst Wiechert, Ernst Wiechert läßt im Theaterverlag Langen/Müller, Berlin, seinen ersten Drama erscheinen. Das Stück heißt „Der verlorene Sohn“.

Daniel... über sie und... „Wochen... gleich geht... und machte... Korbes... dumpfen... ste: Daniel... gerufen, er... auch sein... und sagte:... „Komm... lächeln... fragte:... „Hat der... Er nicht... „Es stimm... nen Paß... Wieder... hauchte er:... „Es weiß... hab ich mir... Und der... den. Haben... den es versch... nicht.“... „Rein“, m... „Es gibt... Weiber. Er... muren. Zu... Tugend ist... „Was habe... fragte Johan... „Eben!“ n... Sie mit solch... Augen, so we... nicht und lam... für die Sold... Sie sind für... bei. Gestern... der Paßsche... und grunze... lichen Paßsch... weit er natü... er sagt zu m... Johannes Lu... mer, aber lei... Herr Major... Und damit g... uns bleiben... Zeit. Aber f... mer, sondern... „Sondern!“... „Ich will es... Folkert um... marschierig... schauten. Der... nicht bemähe... geschick... „Es geht n... „Ich will mi... und holte sich... „Das ganz... hant! Sei... dasselbe... hinter ihm in... dem Major... konnte vor, sie... und erkannte... Ihr erster G... begräßen! In... eine schwere... nicht und riel... Bescheid, und... Johanna bega... ein Hans wa... „Ni: Tod un... „Als sie mit... kam, waren T... hörte, daß a... wurde. Zimm... gerettet! Kor... ebenfalls. De... zweite will m... morgen oder i... schlagen. Ich... zu befragen... ich beiseiten r... Dunklere Au... einen leichten... Am 10. Jul... reutht ein, rüd... auswich, schor... Berned nach... nant inzwiße... fassen ausgeno... Scharmüheln



23. Fortsetzung

VI

Daniel Biesch neigte seinen großen Bart über sie und sagte:

„Wachen Sie auf, Johanna Querssen, denn gleich geht es weiter.“ Er grunzte vergnügt und machte sich dann am Zelt zu schaffen.

Korfes war nicht da. Johanna fühlte einen dumpfen Schmerz im Kopf. Langsam begriff sie: Daniel hatte sie bei ihrem Mädchennamen gerufen, er wußte also Bescheid, daher wohl auch sein Grunzen... Noch blieb sie liegen und sagte:

„Komm einmal.“ Er kam. Immer noch lächelnd seine umbuschten Adhleraugen. Sie fragte:

„Hat der Major dir etwas über mich gesagt?“ Er nickte.

„Es stimmt aber nicht, du. Ich will dir meinen Paß zeigen.“

Wieder hing Daniel an zu grunzen. Dann hauchte er:

„Es weiß ja niemand als ich allein. Gedacht hab ich mir's schon damals in meinem Wald. Und der Major beschli, es soll geheim bleiben. Haben Sie also keine Angst. Wir werden es verschweigen. Denn eine Schande ist es nicht.“

„Rein“, machte Johanna.

„Es gibt hier beim Korps ja eine Menge Weiber. Etwas reichlich, möchte man vermuten. Zu jeder Kompanie mehr als ein Duzend ist ziemlich viel...“

„Was habe ich mit solchen Weibern zu tun?“ fragte Johanna.

„Eben!“ nickte Daniel. „Gar nichts haben Sie mit solchen Weibern gemein. Kommt eine Frage, so werfen die sich die Röde übers Gesicht und lamentieren. Solche Weiber sind nur für die Soldaten da. Sie aber sind anders. Sie sind für den Feind da und selbst ein Soldat. Gestern haben Sie sogar den Major aus der Parische gezogen.“ Er sah sie strahlend an und grunzte nicht mehr. „Aus einer gefährlichen Parische haben Sie ihn gezogen? Das weiß er natürlich und denkt sich sein Zelt. Und er sagt zu mir: Daniel, sag er mir, dieser Johannes Querssen ist ein junges Frauenzimmer, aber keiner soll es wissen. — Zu Bescheid, Herr Major, sage ich, ich habe verstanden. — Und damit gut. Sie sollen als Ordnungszahl bei uns bleiben. Ihre Wohnung ist in meinem Zelt. Aber für mich sind Sie kein Frauenzimmer, sondern...“

„Sondern?“

„Ich will es später sagen, es kommt jemand.“

Hollert Ummen trat ins Zelt. Er war schon marschfertig. Er mußte rasch nach dem Hans schauen. Der Major wollte den Regimentsarzt nicht bemühen und habe deshalb ihn, Ummen, geschickt.

„Es geht mir gut, Hollert!“, sagte Johanna.

„Ich will mich jetzt waschen.“ Sie stand auf und holte sich Wasser. Ummen sagte:

„Das ganze Korps ist begeistert für dich, Hans! Sei stolz! Und Eiert und ich sagen das selbe...“ er brach ab. Ein Offizier war hinter ihm ins Zelt getreten und fragte nach dem Major. Johanna kam die Stimme bekannt vor, sie blinzelte unterm Handtuch her und erkannte... Wilhelm von Hirsfeld.

Ihr erster Gedanke war: auf ihn los und ihn begrüßen! In diesem Augenblick fiel ihr ja eine schwere Last vom Herzen! Aber sie tat es nicht und rieb ihr Gesicht weiter. Vielleicht gab Bescheid, und Hirsfeld entfernte sich wieder. Johanna begann zu singen; weil sie doch jetzt ein Hans war, sang sie so tief als möglich: „Mit Sach und Paf marschieren...“

Als sie mit Waschen und Singen zu Ende kam, waren Daniel und Hollert gegangen. Sie hörte, daß an den Zeltklappen gehämmert wurde. Immer dachte sie: Er ist gerettet, er ist gerettet! Korfes ist gerettet und Hirsfeld ebenfalls. Der erste will mich nicht, aber der zweite will mich. Erkennt er mich, heute oder morgen oder irgendwann, so wird wieder alles festliegen. Ich will Daniel bitten, mir Schminke zu besorgen. Denn es wird besser sein, wenn ich bei Zeiten mein Gesicht ein wenig verändere. Dunklere Augenbrauen und vielleicht sogar einen leichten Schatten auf der Oberlippe...

Am 10. Juli zog das schwarze Korps in Bayern ein, rückte aber, da Junot gegen Amberg auswich, schon am folgenden Tage wieder über Berned nach Hof, wo der Feldmarschall-Leutnant inzwischen die Führung mit den Westfalen aufgenommen hatte. Nach unbedeutenden Scharmäulen zog sich Jerome auf Schletz zu...

rück. Das Korps machte eine Anzahl Gefangener, das heißt: es waren deutsche Truppen, die übergingen. Darunter befand sich sogar der Adjutant des 5. Westfälischen Linien-Infanterieregiments. Johanna sah ihn mit Korfes im Gespräch. Es war ein schöner Mann mit freundlichen Augen. Die Uniform war weiß und gelb. Es ist die Uniform von Kaspar Cropp, dachte sie; eigentlich sollten die Deutschen zu uns übergeben. Sie stellte sich vor, daß Kaspar eines Tages wie dieser Adjutant beim schwarzen Korps auftauchen könnte. Würde mich freuen, ihn wiederzusehen? grübelte sie. Nein! ich werde mich wohl nicht darüber freuen. Und weshalb nicht? Was hat sich inzwischen geändert? Habe ich denn all das Schöne vergessen, was damals war? Unsere Jugend auf der freien Wiese? Und daß wir nichts von der „Welt“ wußten und unter der Unschuld eines Himmels lebten, die uns der Spiegel des Flusses täglich beschäftigte?

Sein jugendhafter Händedruck, seine gute Kameradschaft... all das rief sie sich ins Gedächtnis zurück.

Aber es blieb, wie es war. Das war ver-

gangen, und die Gedanken daran erfreuten sie nicht mehr. Kaspar Cropp war ihr nicht mehr so lieb wie früher.

Im Lager lief das Gerücht um, daß die Engländer von Helgoland aus bei Cuxhaven gelandet seien. Die Jäger freuten sich, und Johanna hörte, wie sie abends bei den Lagerfeuern ihre Meinungen austauschten. Einer rief:

„Was ist das, ihr Schwarzen? Ich frage euch! Geht es denn jetzt auf Ganze?“

„Jawohl!“ rief ein zweiter. „Denn jetzt ist der Engländer scharf geworden!“

„Scharf ist der immer gewesen!“ warf ein dritter ein.

„Natürlich!“ machte der erste. „Aber ich frage mich: warum lauden diese Wasserratten gerade jetzt? — Weil sie gehört haben, daß in Deutschland der Sped reis geworden ist!“

„Reis ist der noch lange nicht, du!“ bestritt der dritte.

„Halt die Schnauze! Daß ganz Norddeutschland zum Kustland reis ist, hat er gemerkt! Und woran hat er das gemerkt?“

„An uns!“ rief der zweite. „An unseren Säbeln, jawohl! Jetzt wird es anders, Kameraden! Jetzt geht es los!“

Sie schlugen die Säbel zusammen. Ueberall, im ganzen Lager kitzelten plötzlich die Waffen. Johanna hielt sich die Hände auf die Ohren und ging ins Zelt. In Gedanken sah sie ganz Norddeutschland von englischen Truppen überschwemmt und alle Städte in vollem Aufruhr gegen Napoleon.

Als das Woffengeklirr nachließ, lehrte sie zum Lagerfeuer zurück. Hollert Ummen, der eben herankam, sagte bedächtig:

„Darum also zieht der König Lustig den Schwanz ein! Und dabei laufen unsere Offiziere herum, als ob ihnen die Petersilie verbräutet ist. Was mag da los sein?“

Niemand wußte es. Auch Daniel Biesch und

Johanna konnten es nicht sagen. Korfes war beim Herzog. Einmal sah Johanna ihn, als man durch ein Städtchen marschierte, mit Friedrich Wilhelm am Brunnen des Marktplatzes stehen. Ein kleiner dreißchultriger Bivolist unterhielt sich lebhaft mit ihnen. Es war Frost.

Am 22. Juli marschierten sie auf der Zwiflauer Straße. Nachmittags rief Major Korfes Johanna zu sich heran. Sie war seit Stunden neben Daniel Biesch hinter ihm geritten und hatte ihn beobachtet. Es mußte eine Veränderung mit ihm vorgegangen sein, denn er war seit heute sehr lustig, pfliff und strichelte seinen Gaul mit einem Weidenzweig, um ihm die Stiefelriemen zu verschneiden. Auch Daniel und Johanna hatten sich Zweige gepflückt.

Als er winkte, spornete sie ihr Pferd und ritt an seine Seite. Eine Weile sagte er gar nichts. Mit dem Pfließen hatte er aufgehört. Sie wartete also. Plötzlich fragte er:

„Tut ihnen Ihr Haar nicht leid?“

Sie verneinte.

„Schönes Haar haben Sie gehabt.“

„Es wird wieder nachwachsen“, sagte Johanna. „Zu einer Uniform paßt kein langes Haar.“

Wieder ritten sie schweigend. Dann begann Korfes wieder:

„Haben Sie damals in Gefrees etwas über den Premierleutnant Zulkowski gewußt?“

„Ja“, antwortete Johanna, „über den wußte ich allerhand.“

Von wem Sie es erfahren habe.

Sie habe ein Gespräch Zulkowskis belauscht, in Nachod.

Mit wem Zulkowski in Nachod gesprochen habe.

„Ich darf es nicht sagen“, antwortete Johanna nach einigem Zögern.

Weshalb sie es nicht sagen dürfe.

(Fortsetzung folgt)

Der Skarabäus / Skizze von Peter Udo Hauffe

Lord Aberdeen sah auf der Veranda. Seine Hausfrau goß ihm den Tee ein und ließ sich dann ihm gegenüber in einem Korstuhl nieder. Er hatte sie erst vor drei Monaten in Paris geheiratet, wo sie als Star einer Weltoperette allabendlich rauschende Triumphe gefeiert hatte. Seine Familie war damals über den nach ihrer Ansicht vorläufigen Schritt entsetzt gewesen und hatte sich dann, als seine Einsprüche halfen, empor zurückgezogen. Lord Aberdeen war mit fünfzig Jahren nicht mehr der Mann, der seine Grundzüge durch irgend ein plötzliches Erleben ad hoc beiseite warf. Gewiß, bereits auf den ersten Blick hatte er für Tiro eine besondere Herzensschwäche empfunden. Aber die richtige Liebe loberte erst mit dem Augenblick auf, als ihn eines Tages die Nachricht ereilte, daß Tiro mit dem Flugzeug abgestürzt wäre. Er eilte sofort zum Krankenhaus und ruhte nicht eher, bis er vor ihrem Bette stand und die Gewißheit mit nach Hause nehmen konnte, daß die Verletzungen zum Glück nur geringfügiger Natur seien.

Tiro war trotz ihres Berufes noch eine unberdorbene Natur, mit einem natürlichen Liebreiz begabt, der alle Welt entzücken mußte. Gefühle hingebender Liebe hatte sie bisser nicht kennen gelernt, bis Pierre Armand in ihr Leben trat, ein junger Maler, durch den sie ihre jetzigen Satten kennenlernte. Die fünf-Abend-Zeet in seinem Atelier waren für sie immer Freude und Erholung gewesen. Zwischen durch sangen sogar Halböne auf, die aus einer anderen Welt zu kommen schienen. Aber dann kam die plötzliche Heirat mit Lord Aberdeen, und Tiro gab ihre Bühnenlaufbahn für immer auf...

„Entschuldige bitte“, sagte Aberdeen zu seiner Gemahlin, indem er die Zeitung aufzumensalierte und beiseite legte. „Ich hatte ganz vergessen, Dir zu sagen, daß Armand uns morgen besuchen wird. Er hat auf der Pariser Kunstausstellung mit seinen letzten beiden Bildern so großen Erfolg gehabt. Ich weiß nicht, ob Du die Abbildungen in den Zeitschriften gesehen hast. Das eine Gemälde, ein lebensgroßes Porträt von Dir, muß ihm wirklich prachtvoll gelungen sein.“

Tiro schaute ihren Gemahl verwundert an. „Das sagst Du mir erst jetzt? Ich wollte doch morgen nach London fahren, um einige wich-

tige Einladungen zu erledigen. Ich weiß nicht, ob ich da abfahren kann.“

„Aber natürlich“, entgegnete Aberdeen, „die lassen Dir nicht weg. Armand wäre sicher sehr enttäuscht, wenn er Dich nicht antreffen würde.“

Am nächsten Morgen, es verbrach ein herrlicher Tag zu werden, ritt Tiro frühzeitig allein aus. Aberdeen hatte wichtige Briefe zu erledigen. Es war gegen elf Uhr vormittags, als Armand eintraf und von seinem Gastgeber herzlich begrüßt wurde.

Hast eine Stunde später als sonst lehrte Tiro von ihrem Spazierritt zurück. Sie trat auf die Veranda, wo sich die beiden Männer inzwischen niedergelassen hatten. Die Begrüßung war freundlich, aber doch etwas gewollt steif, als schwebte ein Nippon in der Luft.

„Kannst Du das verheißene?“ fragte Aberdeen seine Frau. „Armand will mir um keinen Preis das Gemälde von Dir verkaufen, wofür er sogar den Staatspreis bekommen hat!“

„Natürlich“, erwiderte Tiro, „es wird ihm zu wertvoll sein.“ Sie stockte, als hätte sie etwas Falsches gesagt, während ein tiefes Rot ihre frischen Wangen überzog.

„Armand will zum Herbst eine Orientreise antreten, um Studien für seine späteren Arbeiten zu sammeln“, fuhr Aberdeen fort. „Ich hatte schon im Sinn, ihm vorzuschlagen, sich doch uns anzuschließen. Du wolltest doch auch zur Saison nach Kgypten fahren?“

„Gewiß, ich hatte einmal davon gesprochen“, erwiderte sie. „Aber um Studien zu sammeln, muß ein Künstler allein reisen. Er kann die neuen Eindrücke dann viel persönlicher auf sich wirken lassen.“

„Du sprichst wie ein Fachmann“, warf Aberdeen dazwischen. Dann wandte er sich zu Armand, der schweigend in seinem Sessel saß. „Hatte ich Ihnen schon einmal von dem wertvollen Skarabäus erzählt, den ich vor Jahren von einer meiner Weltreisen mitgebracht habe? Es war eine sehr abenteuerliche Geschichte.“

„Ich kann mich nicht erinnern“, erwiderte Armand höflich.

„Auch mir gegenüber hast Du nie etwas davon erwähnt“, schaltete sich Tiro ein, „ich habe ihn noch nicht einmal gesehen!“

„Liebes Kind“, begütigte Aberdeen, „wir

sind doch noch so jung verheiratet, daß Du unmöglich schon alles von meinen früheren Reisen wissen kannst. Aber ich werde ihn Dir holen.“ Damit stand er auf und ging in sein Arbeitszimmer.

Es dauerte geraume Zeit, bis er zurückkam und ein kleines Sammelstückchen vor sich auf den Tisch stellte, um es vorsichtig zu öffnen. Ein unscheinbarer, aber schön geschliffener Stein zeigte sich den interessierten Blicken.

„Es ist ein Talisman“, begann Aberdeen, „und für Dich, liebe Tiro, eigentlich wie geschaffen.“

Sie nahm den Stein prüfend in die Hand und hielt ihn gegen die Sonne. „Wenn Du willst, kannst Du ihn behalten und tragen“, fuhr er fort. „Er schützt Dich vor Unglück und vielerlei Krankheiten!“

Tiro verneinte sich in den stumpfen Glanz des Steines, dann nahm sie die Kette, woran er befestigt war, und legte sie um den Hals. Mit einem leisen Klingeln sprang das Gold zu. „Kleidet es mich?“ fragte sie ettel.

„Aber wundervoll!“ rief Armand. „Doch hört die Geschichte!“ warf Aberdeen ein.

„Es war vor zehn Jahren. Ich kam damals aus Indien und wollte über Arabien in die Heimat zurück. Die Kasse meiner Forschungsbriele war diesmal besonders lobend gewesen. Bevor ich wieder europäischen Boden betrat, beschloß ich, noch einen Wüstenlöwen zu schießen, dessen Jagd mich immer ganz besonders gereizt hatte. Es war gegen Abend, ich erinnere mich noch ganz genau, als ich von meinem Lager aus aufbrach und eine bestimmte Fährte verfolgte. Ich mochte eine halbe Stunde marschieren sein, als ich plötzlich an einer Waldeslichtung einen marktschütternden menschlichen Schrei hörte. Ich sprang vorwärts und sah einen Dämon. Die Bißschne hochkreischen und abdrücken, war die Tat einer Sekunde. Ich hatte Glück gehabt und gut getroffen; denn der Löwe stürzte sterbend in sich zusammen, während der Dämon mühsam aufzustehen versuchte. Ich brachte ihn an einen nahen Bach, wo er sich die Wunden auswusch und mit meiner Hilfe verband.“

„Ihr habt mir das Leben gerettet, hoher Herr“, sagte er endlich, „und ich weiß nicht, wie ich es Euch danken soll.“ Ich wehrte lächelnd ab und wollte wieder aufstehen, als er in seine Tasche griff und einen kleinen Stein mit Kette hervorjagte. „Behaltet ihn bitte als Dank für meine Rettung!“ haunelte er. „Es ist ein wertvoller Skarabäus. Wer ihn einmal angelegt, muß ihn bis zum Tode tragen, da die Kette jeder Kraft widersteht. Trägt ihn aber eine Frau, so muß sie Euch treu bleiben für ihr ganzes Leben. Beträgt sie Euch oder liebt sie — wenn auch nur in Gedanken — einen anderen, so beginnt der Stein langsam zu atmen, frißt sich in das Fleisch und tötet den Menschen!“

Aberdeen hatte die letzten Worte mit besonderer Betonung gesprochen, als er Tiro langsam erbleichen sah. Sie wollte aufstehen, samt aber gleich wieder in den Sessel zurück.

„Der Stein! — Der Stein!“ schrie Armand auf. „Er beginnt zu atmen!“

Tiro verjuchte unter qualvollen Schmerzen die Kette abzureißen, aber vergebens. Mit letzter Kraft sprang sie auf, um in das Haus zu eilen. Aber schon nach wenigen Schritten brach sie ohnmächtig zusammen. Der Stein an ihrem Hals glühte in einem dunkelroten Feuer und hatte sich bereits in das junge Fleisch eingegriffen.

Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod der Frau feststellen: „Herschn! Der Stein... ist natürlich völlig ungefährlich.“

Alte Bräuche leben wieder auf



In Schreiberhau in Schlesien ist die alte Bräute der Trachtenhochzeiten wieder aufgenommen worden, um die Tradition des deutschen Bauerntums auch hier zu pflegen. Eine schlesische Sängergilde in ihrer Volkstracht singt dem Brautpaar und den Gästen Volkslieder vor.

2. Südwestdeutscher Heimattag Baden-Pfalz-Saar

Aufzug der Bürgermilizen auf dem Schloßplatz - Treuegelöbnis für den Führer

Eine Phantastik aus Karlsruhe ältesten Tagen ist Sonntag morgen Wirklichkeit geworden: Der Aufzug der Wachtruppe vor dem Schloß der badischen Großherzöge.

Gegen 2 Uhr marschieren die badischen Bürgerwehren, Milizen und Schützen auf dem inneren Schloßhof zwischen den Wächterhäusern und dem Schloßportal auf, das martialisch von zwei alten Geflügeln flankiert wird. Daneben halten Reiter in bunten Uniformen auf schwebenden Pferden. An beiden Seiten des Weges nehmen die Abteilungen in der malerischen Pracht ihrer Monturen Aufstellung.

Der badische Innenminister Flaumer schreitet die Front an. Dann berührt er die lehrwürdige Garde im Namen des badischen Reichshofmarschallers. Wir fördern und unterstützen, sagt der Minister, die Tradition der badischen Milizen, nicht weil wir in ihnen einen Verbund sehen wollen, sondern weil sie ein Bild Geschichte verkörpern, das wir erhalten wollen. So bitte ich Sie, deutsche Männer, mit mir zu rufen: Unser Volk und Führer „Zieg Heil“!

Während das Deutschland-Lied erklingt, brechen die ersten Strahlen der Morgensonne durch das graue Regengewölbe und lassen die Reihen aufleuchten in einem Bild von beständigem Jauchern. Das Horn-Bell-Lied leitet über in die neue Zeit.

Der Kommandeur der Milizen, Riederer, hebt darauf in kurzer Ansprache seine Kameraden an altbiederer Stelle in den Mauern Karlsruhe herzlich willkommen. „Wir freuen uns, daß die Regierung uns voll anerkennt und uns ihres Vertrauens würdigt. Ich bin ganz besonders dankbar, wenn Herr Minister Flaumer, Oberbürgermeister Jäger und der Bürgermeister der SA, Vernet, zu unserem Ehrentag hier erschienen sind.“

Wir sind hierher gekommen, nicht um eine Vereidigung abzuhalten; vereidigt wird in Deutschland nur die Wehrmacht. Wir sind ja keine Soldaten, wir sind lediglich Träger einer alten Tradition. Wir können stolz sein, daß die Bürgerwehr im Jahre 1818 das Schloß und das Rathaus verteidigt hat, und der Großherzog hat damals als Zeichen seiner Anerkennung angeordnet, daß der Bürgerwehr dieselben Ehrenbezeichnungen erwiesen werden, wie der aktiven Truppe. Heute sind wir hierher gekommen, um das Treuegelöbnis

abzulegen für den Führer Adolf Hitler und die badische Regierung. Ich weiß, daß Sie mit mir hierin einig sind. „Fahnenträger vor, die Front nach dem Schloß! Stützhand, senkt die rechten Hände hoch!“

Während die Krone sich zum deutschen Gruß rufen, spricht der Kommandant folgendes Gelöbnis, das die Mannschaft wiederholt: „Ich gelobe dem Führer des deutschen Volkes, dem Kaiser der Deutschen Reiches unbedingte Treue und unbedingten Gehorsam. Ich will mich in allem so zeigen, wie es einem pflicht- und ehrlichen Mann gebührt; so wahr mir Gott helfe!“

Wieder klingt Marschmusik auf, die Reihen formieren sich zur Parade vor dem Minister an dem Wächterhäuschen vorbei. Ein Ausschnitt altbadischer Geschichte, überstrahlt von dem Glanz eines Volkstums, das auf kleinem Raum in unerhöhllicher Mannigfaltigkeit in jahrhundertalter Lederlieferung sich entfaltet hat, zieht vorüber. Mit klingenden Spiel rufen die Abteilungen ab zum Wächterhaus Tor, wo sie sich in den langen Zug der Trachten einreihen.

Der Trachtenzug

Die sonst Sonntags um diese Zeit und besonders bei Regenwetter fast menschenleere Kaiserstraße ist schwarz umfüllt von Menschen, die das farbenfrohe Bild, das vor ihren Augen abrollen soll, sich nicht entgehen lassen wollen. Ganz unten erheben abgeriffene Marschweifen, dann kommen sie näher, alles redt die Hölle, da taucht die Spitze des Zuges auf, von jubelnden Juchern begleitet. Mit Trachten werden alle die tausende Gäste an allen Stellen der Südwestmark begrüßt. Männer regen auf sie herab, Applaus schmettern, dem Regen zum Trotz, noch einmal so hell ihre munteren Beifere. Die Begeisterung kennt keine Grenzen, als die Gäste von der Saar anrücken, die Pfälzer Bergmannspolke voran; immer wieder erklingt das „Deutsch ist die Saar!“

Vom Rathaus grüßen die Minister Köhler und Flaumer, die Bürgermeister der Stadt und viele Ehrenräte. Aus dem weiten Platz, in allen Straßen ein Winken und Rufen herüber und hinüber, hinauf und herunter. Oft brandet der Beifall, wenn wunderbare malerische Trachtengruppen erscheinen, noch stärker. Hinter den Saarländern folgen die frühlichen weinstrohen Pfälzer.

Den zweiten Abschnitt des Zuges leiten die Bürgerkavallerie und die Bürgerwehr Bülkingen ein, an ihrer Spitze das Landeskommando, und dann zieht der ganze Zug der Bürgermilizen und Schützen ab und wieder vorüber, die St. Wendeler mit gekreuzten Ärmeln an den Grenadierenmützen werden besonders gefeiert.

Immer neue, immer schönere Trachtengruppen folgen. Es ist unmöglich, mit Worten von dem ganzen Jauchern dieses Bildes einen Begriff zu geben. Kaum jemals hat man die kostbaren Trachten in einem solchen Reichtum beisammen gesehen. Die flimmernden, glitzernden Spiegelreflexen der Ärmel, einmal groß und prächtig, das andere Mal klein und zierlich, sind für sich schon bewundernswürdige Kunstwerke. Endlos, in immer neuen, nie ermüdenden Variationen zieht das vorüber. Und über dem prächtigen Bild liegt die Atmosphäre eines wirklichen Volksfestes. Karlsruhe sah vielleicht seinen schönsten Festzug.

Rundgebung Volkstum und Heimat

Neben dem Volk marschieren auf dem Hochschloßplatz die Gruppen des Festzuges auf. Immer wieder zieht das herrliche Bild das Auge auf sich. Die Feiern des Volkes wird durch das Lied „Unter der Fahne schreiben wir“ eröffnet. Ein Mädel spricht den Klagenpruch, zugleich geht die Fahne am Mast empor. Schweigend erhebt die Menge das Symbol einer neuen Jugend.

Eine Trachtengruppe dreht sich unter den Klängen einer Ziehharmonika in anmutigem Reigen. Der Sprecher, der die trotz Unruhe des Wetters sehr gut gelungene Veranstaltung beschloß, sagt den Sinn der Veranstaltung zusammen in den Worten:

„Wir schmieden ein neues, junges Geschlecht!“

Bergrüßung durch Genuß ungewaschener Trauben

In Redarsum in dieser Tage eine Frau nicht unbedeutend erkrankt. Ärztliche Feststellungen führten zu Grund des Genuß ungewaschener Trauben. Die Patientin hatte ihr gereichte, frisch aus dem Weinberg stammende Trauben gegessen, denen Reste von einem Schädlingsbekämpfungsmittel noch anhafteten. Man muß also beim Genuß ungewaschener Trauben Vorsicht walten lassen.

Großhändlermarkt Handschuhsheim

Birnen, 1. Sorte 5 bis 8, 2. 2 bis 4; Äpfel 5 bis 10, Birnen 3 bis 7; Aufschobohnen 3 bis 4; Stangenbohnen 7 bis 9; Feuerbohnen 2 bis 2,5; Tomaten 1,5; Trauben 8 Pfennig.

Badische Viehmärkte

Waldshut, Zufuhr 18 Ochsen, 11 Kühe, 19 Kinder, 44 Läufer, 669 Milchschweine. — Verkauf: 14 Ochsen, 15 Kinder, 19 Läufer (24 bis 50 RM.) und 579 Milchschweine (20 bis 32 RM.).

In Engen und Tengen fanden Viehmärkte statt, auf denen die Landwirte des Engen und des Tengen Gelegenheit hatten, das durch Futterknappheit überflüssige Vieh abzulassen. Aufgeschliffen vom Markt waren Tiere unter 6 Zentner, Jungvieh, trächtige Rabbinen und Kühe. In Engen wurden 170, in Tengen 90 Tiere aufgetrieben und schlach abgefertigt. In Engen wurden drei Klassen gebildet, für die bezahlt wurden: Klasse 1 36 bis 37; 2. 32 bis 36; 3. 20 bis 25 Pfennig.

Schweinemarkt Bergzabern vom 24. Sept.

Zufuhr 149 Ferkel. Preis pro Paar 22 bis 30 RM. — Marktverkauf: ausverkauft. Nächster Markt am 8. Oktober.

Table with market prices for various goods like flour, oil, and other commodities. Columns include item names and prices in different currencies.

Frankfurter Effektenbörse

Table of stock market prices for Frankfurt, listing various companies and their share prices.

Berliner Kassakurse

Table of exchange rates for Berlin, listing various banks and their rates.

Berliner Devisenkurse

Table of exchange rates for Berlin, listing various currencies and their rates.

Schlusskurse

Table of closing market prices for various commodities and goods.

MARCHVUM advertisement with large stylized text and decorative elements.

